This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

WIDENER LIBRARY
HX IHRH 0

48532.300

Harvard College Library

FROM THE FUND IN MEMORY OF

Henry Wadsworth Longfellow

BEQUEATHED BY HIS DAUGHTER

Alice M. Longfellow

MDCCCCXXIX

Satyrische Werke

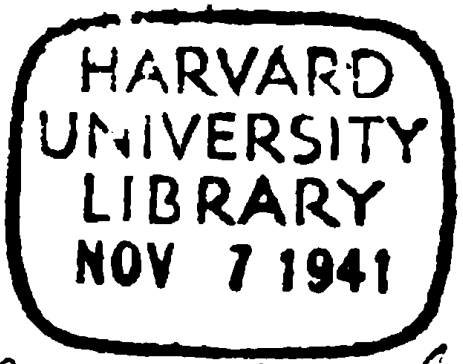
von

J. D. Falk.

Fünfter Theil.

Leipzig,
in der Sommer'schen Buchhandlung.
1826.

48532.300



Longfellow fund

An

den Leser.

Voll Schüchternheit tritt der Dichter mit diesen jugendlichen Versuchen vor den Richterstuhl der unerbittlichen Kritik. Er müſste mit den unsterblichen Meisterwer-

ken der Griechen und Römer in dieser Gattung weniger vertraut seyn, als er es ist, wenn auch selbst bey der flüchtigsten, nur mit einiger Selbstkenntniſs angestellten Vergleichung, sich ihm der Gedanke nicht aufdränge, wie weit über gewöhnliche Kräfte hinaus, durch diese unerreichbaren Muster allen Nachkommenden das Ziel gesteckt ist. Nur höchst zweydeutige Ta-

lente verleitet die Nachsicht des Publicums zur Nachsicht gegen sich selbst. — — Die erste Satire erscheint hier im zweyten Abdruck, Zeile für Zeile umgeändert. — Schönheit ist Wenigen; Wahrheit Allen erreichbar. Arm, stolz und unabhängig erwartet der Dichter unerschrocken den ernsten Ausspruch dieser unbestechlichen Richterinn. Nichts gilt ihm vor ihrem

furchtbaren Tribunale die Stimme seiner Zeitgenossen; wenig die Stimme der Nachwelt; alles die Stimme seines Herzens.

Falk.

An Gleim.

Den zweyten April 1797.

Gleim, den mit Jubelsang die Nachwelt preist,
Du gröfs'rer Busenfreund des grofsen Kleist,
Verzeih, Borussiens Tyrtäus, o verzeihe!

Dafs ich die Sitte der Vergangenheit
Mit freudiger Begeisterung erneue,
Dafs ich, von Wahrheit Dir und Herzlichkeit
Warm überströmende Gesänge weihe. —
Schön ist der Lorbeer, unvergänglich schön,
Womit auf Pindus waldbedeckten Höh'n
Die Charitinnen deine Schläf' umwanden;
Schön sind die Kränze der Unsterblichkeit,

Die Dir Aesop, Anakreon geweiht;
Und immer schön're Blumen reiht,
Mit ihrem Liebling einverstanden,
Zu schönern Kränzen Dir die Menschlichkeit.
Ja träte von den Todten auferstanden,
Mit düsterm Aug' ein Diogen
In deine ländlich stille Hütte,
Und sähe Dich, gesellig in der Mitte
Von Phantasus und allen Grazien,
Die leis' und magisch Dir den Zirkeltanz der Horen,

Mit Jocus Hand in Hand beflügelten:
Er löschte seine Lamp' und riefe, wie verloren
In einen süßen Traum: „o ihr Unsterblichen,
Habt Dank! — Hier ist ein Mensch!“ — —
Begrüßt, ihr Grazien,
Begrüßt mit Melodien den Tag, der ihn geboren!
Ach! ein Gedanke faßt mich, Gleim,
Mit stiller Wehmuth. — Bald, bald gehst Du heim

Von diesem lärmenden Theater,
Heim zu des Friedens Heimath. — —
Ach! mein Vater,
Mein Stolz, mein Trost, mein edler,
trauter Gleim,
Mir bricht das Herz, und meine Thränen rinnen.
Der Orcus, meinem Jammer taub,
Und taub dem Gram der Charitinnen,
Reifst unaufhaltsam ihn von hinnen.
O führt mich hin! Wo ruht der heil'ge
Dichterstaub?

Dafs auf sein Grabmahl ich mich setze,
Dafs ich den heil'gen Dichterstaub
Mit diesem Strom von Thränen netze!
Doch still, o Muse! denn noch sind wir ja vereint,
Noch darf ja laut diefs Herz an seinem Herzen schlagen.
Ich will es stolz der späten Nachwelt sagen:
Gleim war mein Vater, war mein Freund!

Der Mensch.

Eine Satire.

Von allen Thieren, die im Luftkreis
schweben,
In Seen schwimmen, auf dem Erdball
leben,
Vom Missisippi bis zum Anadyr,
Dünkt mich der Mensch das lächerlich-
ste Thier.

„Was? Dieſs Insect, ein Wurm, der sich im Staube windet,
Die Auster, ein Polyp, der kaum zur Hälft' empfindet,
Das wiehernde Gespann, ein Stier, der wiederkäut,
Gescheiter wären sie als Wir?“ — Es thut mir leid.
So paradox indeſs ihr die Behauptung findet,
Ihr Herren, kurz und gut, es ist nun einmahl so!

Ich übersetze nur: so steht's im Boi-
leau. —
Ihr schweigt. — Euch überrascht die
Folgerung ein wenig. —
„Beherrscht der Sterbliche, als Ober-
haupt und König
Der Schöpfung, unumschränkt nicht
Wiese, Wald und Thier?
Kein Pflugstier hat Verstand, kein Roſs
Vernunft wie Wir."
Recht! Eben hieraus schlieſs' ich weiter,
Das Roſs sey klüger als der Reiter. —

Sophismen, ruft die Philosophenzunft,
Und heischt Beweise. — Gut! Was
heißt Vernunft?
Sie ist ein Götterkind, und auf der Stu-
fenleiter
Der Wesen führt sie uns, durch A
plus B,
Ein Fernrohr in der Hand, zur Sternen-
höh'.
Unbärtig tritt ihr Eingeweihter
Die Wallfahrt an zu ihrem Heiligthum',
Er wird Magister *septem artium*.

Ihn dünkt ein Göttersitz sein breterner Katheder.
Philosophie erscheint. — Ihr Arsenal
Ist aufgethan, die Logik und Moral.
Dort schimmert hingereiht in Fächer, und von jeder
Gestalt und Gattung, dialectisches Geschofs,
In numerirten Büchsen, klein und grofs,
Von Aristoteles bis Eberhard und Feder.

Schau Panzer, Pfeil' und Waffen aller Art,
In Duodez, in Folio und Quart.
Hier präparirt man gar in eu'rer Gegenwart,
Die Wallung im Geblüte zu verhüten,
Zu ganzen Dutzenden — Soriten.
Ihr greift nur blindlings zu, sobald Verführung winkt.
Vernunftlos wie es ist, was hat das Thier? — Instinct! —
Seht, wann die Frucht der goldnen Aehre reifet,

Wie hin und her die Ameis' emsig läuft,
Und sorgsam ihren Wintervorrath häuft.
Das Laub wird gelb. Der rauhe Nordwind pfeifet:
Da sitzt, erlabend sich an goldner Sommerfrucht,
Die Kleine da, geschmiegt in eine Felsenbucht;
Geschäftig, wann die Saat der Sens' entgegenreifet;
Unthätig, wann der Frost die Halmen überreifet.

Nicht so der Mensch! — Er lebt als
Mann in Saus und Braus,
Und schleicht dann oft als Greis halb-
nackt von Haus zu Haus'.
Ja kläglich lehrt Natur, in Trank und
Speise,
Den Stier die angemeſsne Lebensweise.
Versuch am Lastkamehl, ob Peitschen-
schlag
Zum Uebermaſse den Instinct vermag!
Lösch deines Rosses Durst mit Rhein-
wein und Tokayer!

Reich Tauben Fleisch, und ätz mit Taubenfutter Geyer!

Sie sterben, treu der warnenden Natur,
Der Mensch, der Mensch allein verkehrt sie nur!

Verbrennt sein Blut durch beitzende Liköre,
Durchwühlt Gebirg', umsegelt fremde Meere,
Verpraßt sein Mark in schnöder Wollust Schooß,
Vergauckelt Wochen, Tage, Stunden,

Und überläfst der Ewigkeiten Loos
Der Todesstund' erbettelten Secunden. —
Doch nennt Er sich der Schöpfung Oberhaupt.
Für ihn allein soll Mars und Jupiter sich drehen.
Er ist, wofern ihr seinen Worten glaubt,
Ganz unumschränkt Monarch im Thierreich! — —

Hm! Lafs sehen!
Gesetzt, es liegt im Wald' ein schwarzer Zottelbär

Vor seiner Höl' und brummt. Da
kommt des Weg's daher
Sein Herr und König Gut! — Wa meint
ihr, was geschiehet?
„Nun — dafs der zottigte Vasal sogleich
entfliehet.“
Entflieht? — Ey ja doch, ja! — Ihr
irrt! — Die Majestät
Der Schöpfung läuft, bis schier der
Athem ihr vergeht.
Warum vertreibt sie nicht aus Lybiens
Reviere

Durch Bann und Interdict die grimmen
Panterthiere?
Ihr seht, wie alles Fleisch, vom Leu
bis zum Insect,
Die Oberherrlichkeit der Schöpfung
beifst und neckt.
Allein Er sey Monarch! — Unange-
tastet
Von meinem Satir, herrsch' Er über Land
und Meer!
Nur Schade, dafs ihn selbst mit Ketten
centnerschwer

Geitz, Wollust, Ruhmbegier und Eifersucht belastet.
Kaum kräht um Mitternacht zum zweyten Mahl der Hahn,
So klopft auch schon der Geitz an seine Hausthür an.
Holla! Wer klopft da? — „Ich, der Geitz!“
— Was soll ich? „Ziehe Dich an!“ — Ach, lafs mich! — „Auf!“
Es ist noch gar zu frühe.
Ich hör' ja nicht, dafs schon ein Nachbarsladen knarrt.

Ich schlief so süfs! „Thut nichts! Im Hafen liegt zur Fahrt
Ein Frachtschiff fertig da. Durchstreich die Oceane,
Und hohl' aus Ceylon Zimmt, aus Japan Porcellane!"
Ach, lafs mich! Hab' ich doch des Goldes schon genug!
„Thor, Gold zu häufen, scheu nicht Meineid, nicht Betrug!
Umgeh' den Zoll, und wärst du Herr von Millionen,

Beschneide Louidor, und zähle Caffebohnen!
Was sag' ich, Caffe? — Dir genüg' ein Wasserkrug!
Dein Bett sey eine Streu, dein Tischgebeth ein Fluch
Auf Theurung! Leih auf Pfänder aus!
Erkarge:
Den kleinsten Stumpf von Unschlitt heut;
Wenn dafür morgen nur an deinem Sarge

Ein Dutzend Gueridons und Fackeln-Glanz verstreut.
Verschliefse deine Hand der Dürftigkeit;
Nur sorge, dafs sie einst an einer Altarecke
Vorübergehenden dein Bild entgegenstrecke.
Du gehst im Sommerrock, so sehr es stürmt und schneyt;
Mit sechsen fährt dein Sohn, stolz auf sein Gallakleid.

Bald weicht dein Wasserkrug der Silberschüssel,
Dein Vorhängschloſs dem Kammerherrenschlüssel.
Beglückte Fahrt! — Die Flagg' ist aufgespannt!" —

Dich reitzt nicht Gold, dich reitzt ein Ordensband.
Begeisternd schallt am Rhein die Kriegsdrometę,
In's braune Antlitz fliegt dir edle Röthe.

Dorthin, dorthin, wo laut Kanonendonner brüllt,
Das Streitroſs wiehert, Reiherbüsche wimmeln,
Winkt, Jüngling, dir des Nachruhms Schattenbild.
Zeuch hin, und laſs dich tödten und verstümmeln!
Wie herrlich, wenn es im Ristretto heiſst:
Mit Löwenmuth focht General von Kleist,

Und Ströme Heldenblut's von beyden
Seiten flossen;
Von Waldeck ward sein Arm, und
Carl der Hut durchschossen;
Verliert auch Fähnrich Daun nicht
seine rechte Hand
Durch Amputation, so wird Er — —
Lieutenant.
Erhabener Gedank'! es selber sich zu
sagen:
Jetzt wird gedruckt dein Lob von Haus
zu Haus getragen.

Von Ingolstadt bis Wien, von Potsdam
bis Triest,
Weifs jedes Caffehaus, dafs du — — —
auf Krücken gehst. —

„Unsinniger! Lafs ab mit diesem
bittern Hohne,
Und heifs ein Laster nicht die Kunst der
Scipione
Und Alexander!“ — — — Was? der
griech'sche Don Quischott?
Er, dieser Strafsenräuber, den zum Gott

Sein Stolz, sein Wahnsinn log, dem eine Thrän' entsinket,
Weil zur Verheerung ihm zu eng' der Erdkreis dünket,
Der schnöd' in Thais Schooſs den Wollustbecher trank,
Indeſs Persepolis in Schutt und Asche sank;
Dieſs Ungeheuer, das nur Leichen häufte,
Und dessen meuchelmörderische Hand
Vom Herzensblut des Busenfreundes träufte,

Ein Held? unsterblich? Er? — — Dafs
du ihn nie genannt!
Der echte Held beglückt sein Vater-
land,
Würgt keine fremden Nationen,
Stiehlt keine fremden Königskronen.
Wer eine halbe Welt verheert mit Feu'r
und Schwert,
Tyrannen, hört's! er ist des Schicksals
Capets werth.
„Des Uebels Ursprung scheint, dafs Hel-
den selten denken:

Vernunft, erwiedert ihr, muſs die Begier-
den lenken.
Ihr danken wir der Städte Policey,
Minister, Richter, Adel, Clerisey,
Herzoge, Fürsten, Grafen, Kaiser,
Palläste, Zeug- und Findelhäuser:
Ach, ohne sie, was blieb' der Mensch? —
Ein Kloſs,
Ein unvernünftig Thier." — Der Schade
wäre groſs!
Nun ja — der Löwe haust in Wald und
Anger;

Allein er kennt auch drob nicht Rad und Pranger.
Ihm raubt kein Leu die Jagdgerechtigkeit.
Er kennt — glückselige Unwissenheit!
Nicht Pillory's mit angepflöckten Ohren,
Nicht Strafsenräuber, Hoch- und Wohlgeboren,
Nicht Scheiterhaufen, Inquisition,
Nicht Salz- und Tobaksadministration,
Nicht Brigadiers, Commis, Visitatoren,

Von Gottes Gnaden an den Thoren,
Nicht stehende Armeen, Decem Frohn,
Und teuflischen Gewinnst vom Negerhandel,
Wann schiffte wohl ein Leu von Coromandel
Löwinnen oder Löwen je aus Geitz
Nach Mexico, und schlug sie an ein Kreuz,
Wann Sehnsucht nach den väterlichen Küsten

Sie überfiel? — — So grausam sind nur
— Christen.
Wem blutet nicht das Herz ob dieser
Barbarey!
Horch! Dumpf, verzweiflungsvoll er-
schallt das Angstgeschrey
Von abgehärmten Negermüttern,
Vermauert hinter Eisengittern,
Abbüfsend zarten Muttertrieb
Durch Geifselschlag und Peitschenhieb.
Erwach, Brittanien, erwache!
Sie kommt vom Ocean, die Rache.

Erwürgte steigen aus der Gruft,
Und im Geräusch der Wogen ruft
Es tausendstimmig: Rache! Rache!
Erwach, Brittanien, erwache! —
Ja, Freund, oft unterzeichnet Negerwuth,
Im Aufruhr grausenvoller Nächte,
Mit einem Strom von Europäerblut
Der Menschheit unverjährte Rechte.
Dort, wo zur Schmach der Christenheit,
Gedüngt von Thränen, Zimmt gedeiht,
Lag auf der Folterbank ein Neger hingestrecket.

Der schuldlos im Verdacht des Diebstahls war.
Er schrie, er schwur. — Vergebens! — Sein Barbar
Hiefs unablässig ihn mit Geifseln streichen,
Bis halb entseelt und ohne Lebenszeichen
Der Sclave niedersank: dann rief er: lafst ihn frey!
Was kein von Höllenschmerz erpreſstes Angstgeschrey

Dem Mitleid abgewann, gewannen vier
Guineen
Der Habsucht ab — so hoch kam Libu
ihm zu stehen.
Zwey Tage mochten oder drey
Verflossen seyn: da ging der Pflanzer aus
zum Schmause,
Und kam erst spät zurück. Der Neger
blieb zu Hause,
Und wälzte wund sich auf der harten Streu,
Noch überschwemmt von Blut. Er sann,
von Raserey

Und von Verzweiflung besiegt, auf Rache.

Heim kehrt sein Wütherich: — da ruft es ihm vom Dache.

Er schlägt sein Aug' empor, er kennt der Stimme Ton:

Todt liegt zu Füfsen ihm sein erstgeborner Sohn. —

Unseliges Verhängnifs! Kaum umfafst' Er

Den Leichnam schreyend, ach! da sprützt Gehirn

Vom zweyten Liebling über's Pflaster.
Kalt tritt der Todesschweifs ihm vor die
Stirn.
„Mein letztes, theures Kind! — Erbarme
dich, erbarme!
Vergebens! Libu schliefst lautlachend
in die Arme
Das letzte — letzte Knäbelein,
Und stürzt sich dann — halt ein, Barbar!
halt ein!
Es ist geschehn! Dort schwimmen alle
Viere

In ihrem Blut'. — — O ihr beglückten Thiere!
Von Frevel unbefleckt, lebt ihr in Flur und Wald.
Das grimme Panterthier ehrt Gattung und Gestalt
Im andern Panterthier. Kein Geyer stöfst auf Geyer.
Der Adler, ungestört vom Adler, brütet Eyer.
Vernahmst Du je, dafs Löwen ohne Zahl,

Weil ein Tiber im Thierreich es befahl,
Sich hordenweis auf Lybiens Gebirgen
Versammelten, einander zu erwürgen,
Bis Ströme Bluts das Blachfeld trank,
Und Len auf Len verstümmelt sank?
Der Mensch allein wirbt Kriegesheere,
Und sucht in wilder Mordsucht Ehre.
Umsonst verbarg ein Gott, der dieses
Weltenall
Mit Lieb und Huld umfaßt, das tödtende Metall
Tief in des Erebus nachtvolle Schlünde:

Der Mensch fand durch die Nacht
den Pfad zur Sünde. —
Bald höhlt die Axt ein Bret, ein unge-
treues Boot
Zur dünnen Scheidewand, die Leben
trennt und Tod.
Schau! Eichen, die im Lenz' ein Vorge-
birg' umschatten,
Besuchen es im Herbst', als Masten und
Fregatten.
Kamschatka dräut mit Eis, Arabien mit
Sand,

Byzanz mit Pest, Vesuv mit Lavastrom
und Brand,
Mit Klipp' und Fels der Belt, mit Ebb'
und Flut die Elbe.
Der ganze Erdball scheint ein weites
Grabgewölbe.
Statt einer Todtenlamp' entschwebt der
bleiche Mond
Dem mitternächtlichen, umflorten Hori-
zont.
Der Westwind spielt im Gras' auf moos-
bewachsnen Quatern,

Mit Nerven, die dem Tod' erbebten,
und mit Adern,
Die ihm erzitterten. — Wohin ich
schau, ist Tod!
Abkömmling' ernten aus dem Staub
der Väter Brot.
Mit jedem Pulsschlag' wändeln Nationen
Hinab, den Abgrund zu bewohnen.
Der Mau'rer Grabscheit stört Geschlech-
ter auf.
Korintisches Gebälk und Marmorsäulen
Erbau'n Urenkelsöhne drauf. —

So wandeln Wir im Grabgewölb', und weilen
Vor jeder Inschrift, jedem Leichenstein.
Dieſs Grab — schlieſst eine Braut, dieſs einen Vater ein.
Umsonst, daſs Wir die Hände ringen!
Kein Jammer wird sie wiederbringen.
Stumm ist die lange Nacht, und taub der Orcus, taub!
Was heut der Mensch beweint, das ist er morgen — Staub. —

Schon lauschte tausendfach der Tod auf seinen Raub:
Ach! tollkühn gofs der Mensch in Bomben, schliff in Klingen
Sich grausenvollern Tod, entwand
Der Höll' ihr Erz, dem Himmel seine Blitze.
O warum stiefs ein Gott, von Ingrimm hoch entbrannt,
Nicht jenen Mönch hinab zum Höllensitze,
Defs meuchelmörderische Hand

Die unglückschwangre Kunst ihm nachzudonnern fand! —
Auch diefs Geheimnifs dankt ihr einer Klosterzelle;
Vereint durch einen Bund sind Pfaffenthum uud Hölle.
„Lafs ab! — Verlästre nicht Witz und Erfindungskraft
Betrogener! — Du wähnst, als wären die Platonen,
Die Platner, Reinhold, Kant mit ihrer Wissenschaft

Herabgesandt zum Fluch zahlloser Nationen?

Was brach im klippenvollen Ocean
Dem kühnen Forster der Entdeckung Bahn?

Was zeichnet im entfernten Sonnenkreise
Cometen ihre ungemeſsne Reise?

Was steckt der Weisheit halb verloschne Fackel an?
Bey deren Glanz die Schrift lesbarer Menschenrechte

Vor Nationen strahlt, und die, durch Grabesnächte
Vorleuchtend, uns den Pfad zu einer bessern Welt,
So grauenvoll erschien, erfreulich aufgehellt.
Gesteh' es ein, dafs ohne Wissenschaften
Des Geistes Sehnen abgespannt erschlafften.
Diefs, diefs ist dein Triumph! Ja nirgend oder hier

Verherrlicht sich, o Mensch, dein Vorzug
vor dem Thier'!
So spricht Philosophie. Die hämische
Satire
Verstumm' auf immerdar!" —
O ihr beglückten Thiere!
Euch quält kein Zweifel, täuscht kein
Irrwischschein;
Euch wiegt kein Hirngespinst in Träu-
merey'n;
Euch schreckt kein D . m . . e durch go-
thische Phantome;

Kein Hercules *) erkauft zu Mord und
Tod Diplome;
Kein Sch...ch demonstrirt Euch in So-
phismen vor,
Dafs Gott und die Natur zur Schlacht-
bank euch erkohr;
Kein H....s theilt bey euch die Lange-
weile,
Die er euch macht, in drey bestimmte
Theile;

*) Von seinem unverfälschten Lungenzucker siehe den Reichsanzeiger.

Es prüft kein Klotz, nach Regeln des Geschmack's,
Der Sumpfbewohner Brekekexkoax,
Und kein Joachim Lang' erklärt euch den Syntax;
Ihr wisst von Grundtext, Nebendialecten
Kein Sterbenswort; kein Carpzov liest Pandekten;
Kein Affe hört ihm zu; das Schaf bleibt dumm;
Nie schafft zum Fuchs ein Basedow es um.

In Wäldern wiſst ihr nichts von Universitäten,
Von Doctorhut, Decan, Magister, Facultäten,
Katheder und Pedell. — Ihr eſst und trinkt euch satt,
Ihr kennt den Harvey nicht, wiſst nichts vom Hippokrat,
Von anatomischen Tabellen Präparat,
Von Zirbeldrüsen, Herz und Nieren:

Und dennoch, wie ihr seyd, ganz unge-
scheut auf Vieren,
Entblödet ihr Euch nicht, gleich uns,
zu — propagieren. —
Verzeiht, ihr weisen Meister von
der Zunft! —
Kein Mund — es sey! — vermag es die
Vernunft
— Versteht sich eure — nach Gebühr
zu preisen.
Doch welch ein Kampf, bevor dem
jungen Weisen

Ein schulgerechter Schluſs in Barbara,
Und eine Aufgab' aus der Algebra
So reitzend dünkt, als dort auf jenem Rosenbette,
In Schlummer aufgelöst, die schmachtende Brünette.
Auf, Jüngling! Fleuch Cytherens schnöden Schooſs!
Minèrva winkt. Beneidenswerthes Loos!
Lies unablässig! Schwitz' und wache!
Erstarre Nachts am Sehrohr auf dem Dache!

Zwar Kepler starb in ihrem Sold auf Stroh.

Blutträufelnd hing das Haupt von Cicero,

Das vielgeehrte Haupt, an einer Rednerbühne,

Und Rabaut, Bailly, Brissot, Vergniaux,

Minervens Lieblinge, empfing die Guillotine.

Der weise Socrates trank Schierlingssaft,

Und Galiläi'n zwang die Priesterschaft,
Fanatisch wild, zu Gottes Ehren,
Des Erdball's Umlauf abzuschwören.
Allein nur herrlicher bekränzt der Ruhm
Ihr Bildniſs drob in seinem Heiligthum'.
Auf, Jüngling, auf! Vertrockne zum Gerippe,
Und hasch' ein Daseyn auf der Nachwelt Lippe!
„Hör', Junge, sey kein Tropf!" ruft wohlbedächtig Heins,

„Da! Nimm das Rechenbuch, und sprich das Einmahleins!

Zu Geld und Gut ist das der ächte Schlüssel,

Es gilt am Cap, wie auf der Börs' in Brüssel.

Lafs all den Kram von Griechenland und Rom!

Mein! — Sage mir, ein Oxhoft, wie viel Ohm?"

Ein,' Eine halbe!

„Gut, du hast Talente!

Gesetzt, es leiht N. N. auf zwölf Procente

B. Zwanzig Louidor, was kriegt dafür
N. N.?“ — —

Zehn geben zwey, und zwanzig vier!
„O Herzensjunge, komm an meinen Busen!
Du bist mein Sohn! — Zum Guguck
mit den Musen,
Mit Livius, mit Cäsar und Tibull!
Ein Doctor ohne Geld ist eine Null!
Doch hast Du zwanzig tausend Thaler
Renten,
Sogleich erhebt man Dich zum Präsidenten
Und Ehrenmitglied, von Berlin bis Rom,

Und schickt Dir nächsten Posttag das Diplom.

Der Virtuos' erscheint aus Wien und Kopenhagen,

Und läfst den Malaga bey Dir sich baſs behagen.

Um Gold vertheidigt Dir der Advocat

Mord, Unterdrückung, Meineid, Hochverath,

Und deiner Missethaten Schuldregister,

Mit einem Bückling streicht's ein Hoherpriester.

Dein Landesherr ertheilt für Geld, so
Gott es will,
Zu Ahnherrn Cäsar dir, und Hektor,
und Achill.
Ein Schwarm von patriotischen Autoren,
Magistern und verkümmerten Doctoren,
Von Musensöhnen, mit und ohne Bart,
Beut Alles auf, grofs Folio und Quart,
Velinpapier, didotsche Lettern,
Inauguralprogramata,
Geburts- und Hochzeitscarmina,
Dich, als Mäcenas, zu vergöttern.

Ein Cassenschlüssel paſst für jedes Mädchenherz.

Auf deiner Lipp' erhöht die Plattheit sich zu Scherz,

Zu Witz die abgeschmackteste Sottise;

Ja groſs sind deine Wunder, Adam Riese!" *) —

So predigt Heine. Ihm folgt gelehrig Theophron.

*) Der bekannte Verfasser eines alten Rechenbuchs.

Betrog Er sich? — O nein! — Oft fuhr
mit sechsen schon,
Auf Titel stolz, ein Schacherjude
Vorbey an seiner Trödelbude;
Ein Mauschel, dessen Kopf zeitlebens
nichts gedacht,
Als zwey Mahl sechs ist zwölf, und vier
davon bleibt acht.
„Welch eine Forderung! — Ich soll
nicht denken,
Weil die Vernunft von Wechselbänken,
Geächtet floh? — Wifs, siebenfache Nacht

Verschläng', erlöscht' uns dieser Götterfunken,
Den Luther und Melanchthon angefacht,
Das Morgenroth, das über Deutschland lacht."
Die Scheiterhaufen, Freund, wobey,
von Mordlust trunken,
Der Fanatismus Ströme Bluts vergofs, —
Sie loderten empor aus diesem Götterfunken;
Denn Dialectik schliff das Mordgeschofs.

Wann herrschte wohl im Thierreich Aberglauben?

Wann zitterten vor Taubenschatten Tauben?

Wann saht ihr bey'm Gepick der Todtenuhr

Ein Roſs, das ahndungsvoll zusammenfuhr?

Wann stört' ein Elephant mit seinem Rüſsel

In Gänseleibern nach der Zukunft Schlüssel?

Hat Apis je erforscht mit Ungestüm,
Warum man heut ihn opfert, morgen ihn?
Wann goſs sich aus Metall ein Orangoutang Götter,
Und flehte Sonnenschein, und Wind, und Regenwetter
Von einem Götzenbild? — Erbarmens-werther Tropf!
Hast du am Nilstrom einst nicht jeden Zwiebelkopf

Vergöttert? — Welch ein Gott! In
Beeten ausgesäet!
Von einem Huhn zerpickt! Von einem
Wind verwehet!
Du schwangest andachtsvoll dein Weih-
rauchfafs
Vor einem Gott, der seine Priester — frafs.
„Sophisterey, mein Freund! — Beglau-
bigt der Satire
Geistreicher Spott nicht selbst den Rang
dir vor dem Thiere,
Das keine Grazie vor zarten Ohren nennt,

Silens Grauschimmel?“ — Pst! — Im
alten Testament,
Wie männiglich bekannt, war Er so hafs
gelitten,
Dafs ihn Apostel und gekrönte Häupter
ritten.
Ja, im Vertraun gesagt, so scheint es mir
beynah,
Als sey der Erdball blofs für diese Thier-
art da.
„Du mach'st mich lachen! — Dürft' ich
den Beweis erbitten? —

Sehr gern! Unangepflanzt gedeiht kein Most, kein Korn:
Wild wuchert überall die Distel, und der Dorn;
So liebreich sorgt Natur für ihres Lieb-ling's Nahrung.
O öffnete, — so wie zur Zeit der Offenbarung —
Ein lastbar Thier noch ein Mahl, seinen Mund:
Uns würden Wunderdinge kund.
Worauf es leis' oft sann, trug von der Mühl'

Die Säck' es heim, und stand im Stadtgewühl
Kopfhängend da; was unsanft sein Yah
Andeutete — so rauh erscholl es nicht vergeblich —
Wann Portepees, Calotten, Chapeaubas
Erstaunt ringsum sein stieres Aug ersah:
Dieſs Alles übersetzt' es uns sodann buchstäblich.
Und säh' es gar Toulousens Magistrat,
Den Richterstab, das hoch geschwungne Rad,

Und Calas, wie ein Kreis von Cannibalen
Lautjauchzend an des Greises Todesqualen,
Und dem vom Keulenschlag zerschmetterten Gebein
Sich weidete — und trät' in einen Dom herein,
Erblickte hier die aufgeworfnen Gräber,
Die Leichname, die Todtengräber,
Das Grabscheit in der Hand, auf einem Altarstein':

Ich wett', es schüttelte sein Haupt, und riefe drein:

Von allen Thieren, die im Luftkreis schweben,
In Seen schwimmen, auf dem Erdball leben,
Vom Missisippi bis zum Anadyr,
Dünkt mich der Mensch das lächerlichste Thier.

An

Caroline.

Ein Ring, den an der Hand man trägt,
Ein Schmuck, den in den Schrank man legt,
Sind lieblich anzusehen:
Doch, Caroline, glaub' es mir,
Kein Goldstoff, Demant und Sapphier
Beglückt das Band der Ehen.

Geliebtes Mädchen, Gold und Erz
Sind Thorheit! Nur das Herz, das Herz,
Dieſs folgt uns bis zum Grabe!
Genügt dir dieſs: dann schlage ein!
Nicht Rang und Reichthum, dieſs allein
Ist einzig meine Habe!

Ich läugn' es nicht — ein Dichter ist
Ein närrisches Geschöpf! — Das küſst
Vom Abend bis zum Morgen!
Das neckt, das scherzt, das singt, und
läſst

Für Essen, Trinken, und den Rest
Die guten Götter sorgen!

„Da haben wir's! Daſs Gott erbarm'!
Er sagt es selbst," kräht hier ein Schwarm
Ehrwürdiger Matronen. — —
„Mich dauert nur das arme Ding
Die Braut! Mit solchem Sonderling
Zusammen stets zu wohnen!"

„ „Gebt Acht! Es geht zuletzt ihm schief,
Man munkelt längst so 'was von Brief,

Und von der Citadelle.
Es steht gedruckt, und wüſst' ich nur
Die Zeitschrift!" " — „Doch nicht im
Mercur?"
„ „Recht, Mademoiselle!" "

„„ „Gott lobe Rabners Narren mir!
Stets geistreich, aber mit Gebühr,
Hieſs er sie A. und X. I.
Was macht' es? Er war Steuerrath
Zu Dresden, *sapienti sat!*
Da lernt man Schonung, dixi!" " "

„„„„„Ja, ja, die Belletristerey,
(Stimmt Dame Peronille bey)
Sie leert nur Küch' und Schüssel!
Vergleich' ich damit meinen Mann:
Der nimmt sich fein der Wirthschaft an;
Der führt die Kellerschlüssel;

Der läuft Trepp' auf Trepp' ab das Haus;
Der gibt den Rheinwein selber aus;
Der ziehet ab den Pontak;
Von Zeit zu Zeit etwa ein Schmatz!

Und Dienstags schon, da frägt er: Schatz,
Was essen wir den Sonntag? —

Kein Vers geht über seinen Mund,
Und was er spricht, ist kurz und rund,
Und pure, reine Prosa.
Er haſst die Narrentheydung von
Dem Werther, und dem Agathon,
Und dem Marquis von Posa.*)""""

*) Schillers Don Carlos.

Nun, Liebe, wie ist Dir zu
Sinn?
Du siehst es, daſs ich offen bin,
Daſs ich Dir nichts verhehle.
Die Schilderung ist ganz Natur,
Und keineswegs Carricatur;
So bin ich, und nun — wähle!

Ich liebe dich, du liebest mich,
— Was wirst du roth, o Holde,
sprich! —
Ich lag an deinem Busen,

Ich schwur, und bin nicht undankbar:
Allein, ich schwur auch am Altar
Der Grazien und Musen. —

Nichts geht auf weitem Erdenrund
Mir über diesen ältern Bund!
Dir mag es anders scheinen!
Du bist nicht ich! Ich weifs es wohl!
Du bist ein Weib! Geh, lebe wohl!
Geh! Lafs mich einsam weinen!

Der Grazien sind für mich nun drey
Wie sonst. Hier ist dein Ring! — Verzeih,
Dafs ich zurück ihn sende! —
Du lachst; du nimmst mich, wie ich bin,
Mit allen Dichterlaunen hin;
Du drück'st mir sanft die Hände;

Du lispelst leis': ich liebe dich! —
O treffe Fluch der Götter mich,

Wenn treulos ich dich lasse!
Und was von Freuden dir ein Mann,
Arm, doch voll Frohsinn geben kann,
Erwart' im vollen Maſse! —

Was ich bedarf? Viel ist es nicht! —
Ein ländlich Mahl, ein froh Gesicht,
Gesundheit, eine Hütte,
Zu klein nicht, doch auch nicht zu gros,

Und Du darin auf meinem Schoofs,
Die Freundschaft in der Mitte:

Dann schenke Gold und Edelstein
Gott immerhin den Narren sein!
Mir gnügt ein Lied am Flügel,
Ein Gang im Park, wann Luna scheint,
Und eine Thräne, gut gemeint,
Auf meinen Grabeshügel.

Von wem, Geliebte? räth sich leicht.
Ich sag' es nicht. — Von Dir? Vielleicht.

Klein, siehst du, ist die Summe!
Ein Wunsch noch macht sie nicht zu
lang —
Dafs diese Lippe voll Gesang
Vor deiner einst verstumme.

Die Helden,

ein

satirisches Gedicht.

„ — — Die policirtesten Nationen kriegen wie wilde Thiere. Ich schäme mich der Menschheit; ich erröthe über das Jahrhundert. Lasset uns die Wahrheit gestehen: Philosophie und Künste verbreiten sich nur auf eine geringe Zahl von Menschen. Die grofse Masse, das Volk und der gemeine Adel bleiben das, wozu sie die Natur gemacht hat, boshafte Thiere.“

Herders Briefe über die Humanität.

An den

Herausgeber der Briefe

über

die Humanität.

Diener des Friedens, Dir weih' ich dieſs

Lied.

Duldung lehrst Du die Menschen, Erbar-

men;

Aber Stimmen vom grausen Kocyt,

Ach! bethören noch immer die Armen.

Diener des Friedens, lehre sie fort!
Sanftmuth sprach Dein erhabener Meister:
Sprich ein sanftes, unsterbliches Wort,
Und verscheuch die stygischen Geister!

Die Helden.

Sed jam serpentum major concordia!

Juv.

Schilt ausgeartet nicht die Zeitgenossenschaft!
Einmüthig wird ihr ja in jeder Wissenschaft
Die Palme zuerkannt, sogar in der — zu morden.

Du irrest, wenn du glaub'st, es sey Cheruskerhorden
In ihrem michenhain so gut wie uns geworden.
Ermüdet von der Jagd, mit Fellen überdeckt,
Den Wurfspiefs in der Faust, am Feuer hingestreckt:
So fand sie Tacitus, noch halbe Patriarchen.
Den Nachmittag, wie wir, im Kirchstuhl zu verschnarchen,

Den Abend im Parterr, bey'm Manne
nach der Uhr *)
Zu gähnen: dazu braucht's Jahrtausende
Cultur.
Und vollends schulgerecht zu brennen
und zu sengen,
Und Vesten in die Luft mit Weib und
Kind zu sprengen:
Dieſs kann nur Romanzow, dieſs nur
ein Suwarow!

*) Ein bekanntes Lustspiel.

Kommt, lernt Eroberung, bey Prag 1)
und Oczakow,
Der Vorzeit Helden ihr, armselige Barbaren,
Thuiskon, Herman du, von Russen und Tataren!
Und alles dieſs warum? — Geh, frag einmahl! —
Glorreiches Loos, sich für ein Marmormahl,
Für eine Inschrift drauf mit goldnen Lettern,

Im Schlachtgewühl', einander zu zer-
schmettern! —
Wie schön, wenn Knaben einst, o York,
von Ottaheit
Bis Monomotapa, von deiner Wach-
samkeit
In Belgien, bis puncto zwölf die alten
Und nickenden Scholarchen unterhalten *)

*) I demens, et sävus curre per Alpeis!
Ut pueris placeas, et declamatio fias!
Man erinnere sich besonders an Dünkirchen!
Juven. Sat. X. v. 166.

Beneidenzwerther York, du lebst bey
Kindeskind,
Deckt Moos dein Grabmahl längst! — Ach!
gleich vergänglich sind
Die Monumente, golden, oder alaba-
stern!
Schau, wie mit Torso's dort die Gothen
Strafsen pflastern,
Zu Krug und Pfann' umschmelzt das un-
dankbare Rom
Den Imperator. Er, dem jüngst die sie-
ben Hügel

Zu enge schienen, kriecht in einen
kleinen — Tiegel,
Und Cäsars Haupt verstopft die Schleus'
am Tiberstrom.
Urenkel spielen, wo die Ahnherrn
stritten;
Wo Villen standen, winken Winzer-
hütten,
Und kletternd hängt die Zieg' am Porticus
Des hochgefeyerten Octavius;
Der niedre Epheu sprengt mit seinem
in Trophäen

Verflochtnen Wurzelwerk die stolzen Mausoläen
Der Welteroberer! Wie zu Evanders Zeit
Erschallen dort, wo, wild im Bürgerkrieg' entzweyt,
Quiriten haderten, in's friedliche Geläut
Der Wollenheerden sanft einstimmende Schallmeyen; *)

*) Campo vaccino. So heifst heut zu Tage das Forum.

Ihr unverjährtes Recht an Tellus zu erneuen,
Wallt Ceres lachend auf verfallenen Basteyen;
Statt Waffen rauscht die Saat, zur Sichel wird das Schwert;
Auf Leichnamen erhöht Pomona ihren Herd,
Und aus Ruinen grau bemooster Mausoläen
Hört ihr im Mondenglanz, wie Geisterlispel wehen:

Das ist die Stimme der Vergangenheit!
Hier in den heiligen, uralten Marmorhallen,
Ehrwürdiger, versunkner Herrlichkeit,
Und unter Urnen, die in Asch' und Staub zerfallen,
Wie die Gebeine sind, die aus der Heldenzeit
In alle Wind' umher ihr Fittig sausend streut;

Hier schwebt, im Murmeln leisen Wiederhalles,
Das erstgeborne Kind der Ewigkeit, die Zeit;
Die Alles schaffende, die wieder Alles
Zermalmende, die ohne Wiederkehr
Entfliehende, und lehrt den Wanderer,
Wie schnell die Herrlichkeit des Erdenballes
Vorüberflieh' am Staub': — „ich," murmelt sie, „ich schliff

Für Cäsar Brutus Dolch! Längst flog
das Weberschiff
Zu deinem Bahrentuch; längst goſs ich
das Geläute
Zu deinem Leichenzug'; in jenem Hain
klang heute
Die Axt zu deinem Sarg'. Für Alt und
Jung bereite
Ich zwey Behausungen, seitdem der
Erdkreis steht,
Die erste, eh' ihr kommt, die zweyte
eh' ihr geht,

Die Wiege, und den Sarg.“ — — Noch
peinigt euch kein Kummer,
Noch schläft in eurer Brust der Schläfer
festen Schlummer,
Durch Traubensaft von Cypern und
Burgund,
Und Liebesgötterchen von Ama-
thunt
Sanft eingewiegt. — Er lauscht im Hin-
tergrund'
Der Seel' und zeichnet dort von unge-
rechten Kriegen,

Tief, unvertilgbar tief, ein Bild mit Flammenzügen.
Traut nicht! Der Schläfer wacht! Es kommt, es kommt ein Tag!
Da weckt den Träumenden, der unter Trommelschlag
Geschlummert, den das donnernde Gebrülle
Der Feldschlacht übertäubt, in Todtenstille,
Unangemeldet, wild ein Nachtbesuch empor.

Thürpförtner, sprich! Wer klopft so
spät am Pallastthor?
Wie drang bis zum geheimen Vorge-
mache,
Trotz Zugbrück', Hellebart' und Schwei-
zerwache,
Der bleiche Fremdling hier? Bewacht
kein Kämmerling
Die Antichamber, der ihn an der Thür'
empfing?
Der wisperte: „zu früh!" und — „Freund,
laßt euch bedeuten."

Und: „Sr. Durchlaucht schläft!“ — Umsonst, umsonst der Sand
Im Stundenglas verrann. — Seht ihr die schwarze Hand? —
Sie fährt empor, sie hängt an die Trophäenwand
Das düstre Nachtstück. — Still vorübergleiten
Von abgehärmten Müttern, Kindern, Bräuten
Die Schattenbilder all' im Trauerkleid';

Auf allen Thürmen hört ihr Grabgeläut;
An allen Wänden seht ihr Städt' und Dörfer flammen.
Nun ruft: ihr Berge, fallet über uns zusammen!
Bedeckt, ihr Thäler, uns in Schutt und Graus! —
Was zaudert ihr? — Das Possenspiel ist aus.
Auf, und entkleidet euch! — Du, Feldherr, wirf dem Glücke

Zurück den Federbusch, du, Bettler, deine Krücke!
Der bleiche Fremdling, der den Vorhang niederrollt,
Reicht Todtentücher euch, statt Krück' und Flittergold.
Verzeuch, Monarch! Dir ziemt es, mit Gefolg zu reisen.
Folgt ihm, Verwünschungen, ihr Seufzer zarter Waisen!
Ihr Mutterflüche, heiſse Thränen, seyd

Ihr sein Geleit durch Zeit und Ewigkeit! — —

O du, verlieh'n zum Fluch, Unsterblichkeit!

Als wir noch roh im Forst mit Faust und Fersen stritten,

Schon damahls klopfte vor der Waldbewohner Hütten

Der Ruhm mit Ungestüm: „was," rief er, „nennt ihr Euch

Der Schöpfung Herrn, und kämpft dem Leu und Panther gleich?

Glorreicher Sieg! Ein Mahl! ein Flecken! eine Beule!
Hier bring' ich Hellebart', und Armbrust, Schwert und Pfeile!
Zu lange habt ihr schon, von blinder Wuth getäuscht,
Mit Nägeln euch zerkrallt, mit Fäusten euch zerfleischt!
Nun seyd fortan vernünftige Geschöpfe!
Durchbohrt das Herz euch! Spaltet euch die Köpfe!"

Gesagt, gethan! — Der Erdkreis
schwamm im Blut'
„Ja," fuhr er fort, „ein Wurfspiefs ist
zwar gut,
Doch schirmt vor seinem Grimm, das
Bastion, die Schanze;
Je einen Krieger nur erlegen Speer und
Lanze.
Empfangt diefs flammenspeyende Ge-
schofs!
Sein Eingeweid' zerschmettert Mann
und Rofs!

Die schwarzen Körner, die ein Bunds-
genoſs
Der Höll' aus Schwefel und Salpeter
kneten lernte,
Streut in den Abgrund sie, und blutig
ist die Ernte! —
Wiſst! daſs ein Schlachtfeld nur, von
Menschenblut beträuft,
Der Ehre zarte Pflantz' entknospet und
sie reift.
Wenn Donner krachen und sich Blitze
schlängeln,

Dann rauscht herab ein Chor von Todesengeln,
Mit Sicheln in der Hand, und unter Trommelschlag,
Und bey Drometenhall beginnt der Erntetag.
Haubitzen seht ihr hier und Bomben. — Gleich Kometen
Ziehn schreckhaft sie dahin, und prasseln laut, und röthen
Mit langem Feuerstreif' um Mitternacht die Luft.

Blafs flüchten Jung und Alt sich in Gebirg
und Kluft.
Zur siechen Wöchnerinn, zum Säugling
in der Wiege
Entsenden berstend sie die Schrecknisse
der Kriege:
Ist diese tactische Verfeinerung nicht
neu? —
Die Feuerschlünde dort zerschmettern
zwey bis drey;
Doch füllt ihr Nägelköpf, und mit
gehacktem Bley

Glasscherben ein, und lafst en Flanc die
Schüsse streichen;
So gibt ein einziger zwey bis drey-
hundert Leichen.
Fort mit Visiren, Helm und Panzer!
— zieht
Den Harnisch aus! Marschiert in Reih
und Glied,
Marschiert, um einen Groschen und
sechs Dreyer,
In Sommerwesten, in's Kanonen-
feuer!"

Die Tief' erdröhnt. Von Leichen scheint
das Feld
Schwarz ausgepflastert, bleich vom Blitz
erhellt.
O wie die Ströme Blut's der Rosse
Schenkel röthen!
O des betäubenden Geschmetters der
Drometen!
„Zählt, wie viel Todte gibt's?" Zehn-
tausend liegen da.
„Wie viel Verstümmelte?" Zwey Mahl
so viel beynah!

„Nun plündert, was ihr könnt! —
Nun jauchzt Victoria!
Dort liegt die Königsstadt mit stolz
erhabnen Thürmen.
Die Mitternacht bricht ein! Kommt,
laſst sie uns erstürmen!
Sturmleitern her! Pst! Würgt im Schil-
derhaus
Vorposten schlafend! — Zieht die Schuh'
euch aus!
Hinan geklettert! Schieſst den Wall in
Graus!

Begrabet Weib und Kind im Schutt
gesprengter Minen!
Büfst viehisch eure Lust auf rauchenden
Ruinen,
An Jungfrau'n halb entseelt! Würgt, sengt
und brennt, und dann,
Besudelt noch von Blut, stimmt ein
Te Deum an!
Verlieh Herr Zebaoth die Kraft nicht
euern Händen,
Ihr könntet sonder ihn nicht morden
und nicht schänden.

Wie glänzt aus Schatten dort das hohe
Staatsgemach!
Die Pforten öffnen sich. — So spät noch
seyd ihr wach,
Zu Ruh' und Sicherheit, daſs Niemand
sie verletze,
Ihr Väter Deutschland's, ihr, ihr Die-
ner der Gesetze?
Ehrwürdiger Senat, worauf bist du
bedacht?
Vielleicht der Hungersnoth Teutoniens
zu steuern?

Und Waisen aufzuziehn, und Bräute
auszusteuern?
Ach nein! Gespenster sind's vermummt
in schwarzer Tracht!
Den Kriegesfurien, der Hungersnoth
verrathen
Und dienstbar, haben sie ein Werk der
Nacht vollbracht. —
Ihr Traubenhügel, ihr, ihr segenvollen
Saaten,
Bald habt ihr ausgeblüht! — Hier diese
Pforten, ach!

Des Todes Pforten sind's! Dieſs ist das
Vorgemach
Des düstern Orcus! — Bald, bald liegt
nun öd' und brach
Die Pflugschaar und die Flur dem Land-
mann, bald dem Städter
Die Werkstatt überstäubt! Bald füllt
das Brautgemach
Einsame Klage nun! Sieh, darum sind
die Väter
Des Vaterlandes hier versammelt in der
Nacht! —

Bald praſst der Krieg vom Mark geraub-
ter Landesschätze!
Sieh, darauf sind so spät die Diener der
Gesetze,
Ehrwürdiger Senat, darauf bist du
bedacht! — .
Das Feuer ist entweiht, und Wasser,
Luft und Aether,
Die Ruhstatt selbst, die sonst im Erden-
schoos uns barg!
Der Krieg bereitet aus der Todtengruft
Salpeter,

Gieſst Mörser aus Geläut, schmelzt Kugeln aus dem Sarg';
Er murmelt Zaubersprüch', und ruft das Schlachtgebrülle
Aus unterirdischer Gewölbe Todtenstille. [2])
Das Erz, das liebreich uns, den üpp'gen Wuchs der Saat,
Des Weinstocks abzumähn, Natur verliehen hat,
Mäht Glieder statt der Saat, und muſs in Lazarethen

Anstatt mit Traubenblut, mit Menschen-
blut sich röthen.
Das Feuer, das uns von dem Sonnen-
herd',
Als Gastgeschenk, Prometheus zuge-
kehrt,
Und das, wann rauh der Nord vom brau-
senden Gefieder
Reif, Frost und Schneegestöber schüttelt,
werth
Des hohen Ursprung's, wirthbar um den
Herd

Das Haus versammelt, und Erquickung wieder
Und Leben wärmt in halb erstarrte Glieder:
Ach, ausgeartet ist dieſs Himmelskind!
Oft, wann der Purpursaum des Nachtgewölk's in Westen,
In sanften Tinten blaſsroth wie zerrinnt;
Bepurpert mit dem Schein von ausgebrannten Vesten,
Anstatt zu leuchten, es den späten Horizont.

Verzehrend ist sein Grimm! Nichts
bleibt ihm unverschont!
Der Apfelbaum nicht, der mit schwer
beladnen Aesten
Sich röthelnd niederbeugt, von Phö-
bos mild umsonnt,
Der Weinstock nicht, und nicht die
goldne Frucht der Aehren,
Die jener langsam reift. Umsonst strömt
frische Lebenskraft
Erwärmend Phöbos in der Traube Pur-
pursaft:

Es stürzt laut zischend sich und wild aus Feuerröhren
Sein widerspänstig Kind. — Unwandelbar im Bund
Mit der Vernichtung, heut es um den offnen Schlund
Weit aufgerissner, glühend rother Brechen,
Den Funken, den Er freundlich angefacht,
Unfreundlich, und mit siebenfacher Nacht,
In unserm Busen wieder auszulöschen.

Die hohe Wissenschaft, die einst in Griechenland
Tiefsinnig Archimed *) im ersten Keim' erfand,
Die alles Irdischen, des Erdenstaub's entladen,
An Galiläis Hand den trunknen Geist,
Von Stern zu Stern mit sich von hinnen reifst,

*) Mechanik, als ein Theil der angewandten Mathematik.

Die an des Oceans umsegelten Gestaden,
In Schiffsbau uns und Seefahrt unterweist;
Uns jetzo lehrt, wie ungeheure Lasten
Ein kleiner Hebebaum in's Frachtschiff senkt;
Und jetzo, wie im Sturm verschlagne Masten,
Leicht schwebend, eine Zitternadel lenkt:
Ach! dafs diefs Friedenskind, wodurch mit Reitz der Geber,

Des Erdendaseyn's uns das Leben höher würzt,
Dieſs flüchtige Geschenk so schnöd' uns selbst verkürzt!
Schau, wie erfinderisch es mit dem Schanzengräber
Den Abgrund unterwölbt, und dort auf lockern Pfad
VerrätherischenTod hinabgeschaufelt hat!
Zugbrücken, Bastione, Prachtgebäude,
Von seiner Hand erbaut, schlingt jetzo unter Rauch

Und Flammen, in sein felsigt Eingeweide,
In einem Augenblick', hinab der Erde Bauch.
Und abgeschiedner Seelen Myriaden
Entsendet es, nicht zu dem Sirius,
Dem Orion, den glänzenden Plejaden;
Nein, in das düstre Haus des Tartarus!

Wo bin ich? — Ist vielleicht mein Daseyn auf der Erde

Ein wesenlos Phantom, ein Traumgesicht der Nacht?
Verstummt der Donner dort, der vom Gebirge kracht,
Dem Ohr der Wirklichkeit? — Und dieſs Gewühl der Schlacht,
Der Sterbenden Geschrey, das Stampfen ihrer Pferde,
Sind's leere Täuschungen? sind's Trug-gebild'? — Und werde
Ich bald, ihr Seraphim, in eurer Mitt', entwacht

Mich diesen Fieberphantasien fühlen?
O dann, mein armes Herz, brich ungesäumt!
Dafs ich es droben himmlischen Gespielen
Erzählen kann, wie schwer ich hier geträumt.
Von jedem Kirchthurm hallt frohlockendes Geläut.
Schau Lampen, bis zum Dach, unzählig aufgereiht,
In rother, magischer Beleuchtung niederfunkeln,

Und durch ihr Farbenspiel Mond und
Gestirn verdunkeln. *)
Schon zittert durch den Saal der bleiche
Kerzenglanz.
Jauchzt *Jo Evoe!* Ihr Jungfrau'n, unter
Tänzen,
Kommt, lafst mit Lorbeern uns des Sie-
gers Schläf' umkränzen!

*) Die grofsen Siegesfeste sind in der Regel mit Illuminationen und Bällen verbunden, denen die empfindsamste Schöne ohne Anstand beywohnt. —

Ha seht, ha seht! Wie dreh'n bey Paukenschlag und Tanz
Die Girandolen sich mit schwindelnden Mänaden! —
Kommt! — Seyd zum Todtentanz mir dorthin eingeladen,
Wo jüngst das Heldenheer den Lorbeer sich errang!
Dort lafst begeistert euch von wildem Saitenklang
Die leichten Schenkel zum verschlungnen Tanz beflügeln!

Steckt tausend Lampen an auf leichenvollen Hügeln!
Denn Tausende verschlang die schwarze Todesnacht,
Und Myriaden, die noch gestern froh gelacht,
Sind ewig nun verstummt: drum läutet alle Glocken!
Zwölftausend Pulse, die noch gestern hüpften, stocken:
Drum tanzt, drum tanzt! — Seht ihr den bleich umdämmerten Chor?

Er schwebt vom Schlachtfeld ernst im
Schimmer des Mondes empor.
Ihr Jammergestalten, o ihr blutriefen-
den Menschenstümmel,
Ihr Todeserscheinungen ihr, was hebt
ihr die Hände gen Himmel? —
Lafs ab von mir, du dort mit deiner
gespaltenen Stirn,
Mit deinem blutigen und aufgedecktem
Gehirn!
Fleuch, höllisches Gespenst! Welch
kläglich dumpfes Gewimmer!

„Wir sehen das goldene Licht der Sonne
nimmer, nimmer!“
Bringt Lampen! *Evoe!* Nachtwandler,
einsamer Mond,
Warum durchbebst du bleich den däm-
mernden Horizont?
In welches Nachtgewölk', ihr Sterne,
seyd all' ihr entflohen?
Geblendet von dem Glanz unsterblicher,
hoher Heroen.
Betrauert, ihr Söhne des Licht's, der nach-
barlichen Welt

Beweinenswerthes Loos! — Erleuchtet
mit Lampen das Feld,
Erleuchtet die Lampen mit Blut, daſs hoch
von Pallästen es funkelt!
Ha! wie der Erschlagenen Blut der Mond
am Sternengezelt,
Ha! wie das Gestirn der Nacht dem röth-
lichen Abglanz erdunkelt!
Erleuchtet die Lampen mit Blut, erleuch-
tet mit Lampen das Feld! —
Wen seh' ich dort? der eine Leich' um-
klammert,

Und drüber hingebeugt so trostlos jammert.
Liebkosend streichelt sie des Knaben fromme Hand.
Woher, du armes Kind? — „Herr, weit aus Ungerland.
Kam ein Geschrey daher! die Linien sind durchbrochen,
Und rette sich, wer kann! und Vater ist erstochen!
Schrie Mutter: lauf! wird sonst die Rheinbrück' abgebrochen!

Bis dran! Lauf, Bub'! Ich weck' erst
Bärbis aus dem Schlaf.
Da lief ich. Heil'ger Gott! 's Feldlager
brannte! Paff
Ging's hüben, drüben — ja, und unter-
wegs, da traf
All überall ich's voll von todten Män-
nern, Rossen:
Ich furchte mich gar sehr, und schrie,
so oft sie schossen.
Die andern schrien auch: ach Gott, mein
Bein, mein Arm!

Maria, Joseph, hilf! Mein Kopf! Daſs
Gott erbarm!
Auf einmahl sah ich nichts als Qualm
und Nebel,
Und schwarzen Pulverdampf, und blanke
Säbel.
Vorweg ritt ein Husar von Wurmser,
und der schrie:
Sie kommen, sie sind da, die Feinde!
Fall' auf's Knie,
Kind, fall' auf's Knie, und sprich ein
gläubig Vaterunser!

Und als ich noch so kniet' und betete,
kam unser
Major vorbey gesprengt. Hui! flog sein
Rumpf vom Kopf;
Mich aber kriegt' ein Fratz von hintenzu
bey'm Schopf,
Und warf mich über'n Zaun auf frische
Gartenbeete,
Und schrie: Marche! Wollen du, dafs
dich Cheval zertrete,
Du östreich's Bougre du? — Geduckt
nun hinter'n Zaun,

Gleich Diebsgesellen, hub's mir heimlich an zu grau'n.
Zu oberst lagen da und unterst aufgestapelt
Die Todten all' umher. Als ich mich 'raus gerappelt:
Da kroch ich drüber weg. Mich hungerte gar sehr.
Ich lief durch Wald und Feld, in Nacht und Sturm einher.
Der Seiger brummte zwölf: da fing's mich an zu frieren.

Nur einen Bissen Brot! so schrie ich
vor den Thüren.
Gebt mir ein wenig Stroh, wo ich die
Nacht auf ruh'!
Allein sie schlugen mir die Thüren aller
Orten,
Und wo ich angeklopft, mit rauhen
Worten zu." —
— — — Wohlan, so klopfe dann, du
bleicher Knabe du,
Wohnt kein Erbarmen hier, klopf' an
des Todes Pforten!

Hier weist man Niemand ab! Thu' auf,
o Tod, ihm! — Thu'
Dir still und sanft ihm auf, o süsse
Grabesruh!
„Auch auf dem Schlachtfeld war nun
alles still geworden,
Und blutroth drüber hing vom Himmel
ein Komet.
Da klang der Angelus, *) da sprach
ich mein Gebeth:

*) Das Zeichen zu einem gewissen Gebeth bey den Römischkatholischen.

Denn unter'm Kriegsgezelt, die hatten's
nur Gespottes! —
Ich rief: erbarm dich mein, du heil'ge
Mutter Gottes!
Mein Vater starb, und ich bin eine arme
Wais'. —
Es lagen naekt umher die Todten hau-
fenweis',
Als schliefen sie, und ich schlich immer
los' und leis'
An jeden einzeln hin, und schrie: dafs
Gott erbarme!

Das ist mein Vater! Und dann streckt' ich beyde Arme
Hinaus in Nacht und Sturm, und schaut' im Mondenlicht
Den todten Männern scharf in's blutige Gesicht.
Zuletzt hab' ich ihn hier im Hagedorn gefunden.
Mit diesem weifsen Tuch verband ich seine Wunden.
Da wein' ich nun, und küss' ihn sonder Unterlafs.

Ach, seine Hand bleibt kalt, und seine
Lippe blafs!
Den armen Fränzel friert's! — Ich bitte
dich, begrabe
Ihn nicht! — Die Mutter ist vielleicht
verbrannt! — Nun habe
Ich Niemand auf der Welt! Wie war
ich ihm so gut!"
Erleuchtet mit Lampen das Feld! Er-
leuchtet die Lampen mit Blut!
Mit Blut der Erschlagenen! — — — — „Ja,
die Leut', ich weifs es, meinen

Es gut. Da sagen sie: du mufst nicht
immer weinen!
Will auch nicht mehr! Mir thut davon
das Aug' so weh! —
Den armen Fränzel friert's!" — Jauchzt
Jo Evoe!
Tanz, bleicher Knabe, tanz dich warm!
Lafs ab mit klagen!
Jauchz' *Jo Evoe!* Wir haben ihn er-
schlagen!
Tanz Todtentanz mit uns im rothen
Lampenschein!

„Ach Gott, ach Gott! wo mag die arme
Mutter seyn?“
O all' ihr Heiligen, erbarmt euch
seiner Pein!
Schwebt nieder, und gesellt die zarte
Engelseele
Euch zur Gespielinn zu! — Aus dieser
Kerkerhöhle
Tragt sie in Gottes Schoofs!— — — — —
Durch tapfre Gegenwehr
Des Feindes schwächt sich oft ein zahl-
reich Kriegesheer:

Dann rekrutirt, dann schickt die Werber kreuz und quer!
Was gilt's? Sie senden euch, in vier und zwanzig Stunden,
Auf Leiterwagen, fest geknebelt und gebunden,
Zahlloses Bettelvolk, Spitzbuben, Vagabunden.
Gebt Order, ihnen flugs die Lumpen abzuziehn!
Doch hebt sie sorgsam auf! — Man braucht sie zu — Scharpie'n.

Drauf sorgt, dafs blaues Tuch ein Corporal bestelle!

So *praeter propter* zu zwölf Groschen jede Elle!

Auch Hüte, je das Stück fünf Groschen oder sechs,

Und vorn ein Messingschild, mit Ludovicus Rex!

Zu diesem fügt dann noch die rothen Rockaufschläge,

Zwey Groschen Sold des Tag's, und zwey und zwanzig Schläge!

Ha, schier vergaſs ich noch den Hauptpunct! *A propos!*

Zwey Mahl im Lazareth die Woche frisches Stroh!

Nun vorwärts! Marsch! Ihr habt Armeen *comme il faut.*

Marsch! ihr unsterblichen Heroen zu zwey Groschen!

Urenkelsöhne Teuts, erstürmt des Feind's Approschen!

Ou vaincre ou mourir! so ruft der Officier;

Einstimmig der Soldat: *ou vaincre ou courir!*

Seht da! Die Schlacht beginnt! Schon steigen zwey Granaten.

Sie platzen. Hui! wie flieh'n Panduren und Kroaten!

Sie rennen blind den Chef des Bataillons in Koth,

Er schreyt, wie Drouet *) schrie: bin todt, bin todt, bin todt! —

*) Der Konventsdeputierte Drouet suchte aus der

Sehr gern bewundert' ich die Kunst der Retirade,
Der Taktik Meisterstück, ach! ging' es, Jammerschade! —
Nicht gar zu rasch damit. — Sieh dort die Wachparade!
Es klirrt das Bayonnet, die Trommel wirbelt wild. —

Oestreichschen Gefangenschaft zu entwischen. Sein Versuch aber verunglückte. Er fiel, und schrie unaufhörlich: ich bin todt, ich bin todt! Sieh den Hamb. Corresp.

O weh! So eben peitscht man Gottes Ebenbild
Auf Tod und Leben durch verdoppelte Geschwader,
Bis krampfhaft zuckend, längs dem Rückgrath, Nerv' und Ader
Zerfetzt herunterfällt, und tief, tief eingetaucht,
Die blutbespritzte Gert' in tausend Händen raucht. — —
He! Schnurrbart, sprich! Was hat der Arrestant verbrochen?

„Der rechts ist Deserteur. Ich warb
vor wenig Wochen
Ihn, in der Trunkenheit, für unser
Escadron.
Und da er nüchtern ward, hui! ging er
uns davon.
Der alte Graukopf links — weil ihm die
Knie versagen,
So hat ihn der Profos die Gassen aufge-
tragen —
Verbrach noch mehr, er schlief bey
Nacht vor Alter ein.“

Und wie beschöniget ihr diese Teufeley'n? —

„Subordination! — Sie wissen, Krieg muſs seyn!“

Warum? — —

„Kein Krieg? Ey ja, das wäre meine Sache!

Herr, menagier' er sich! Wo nicht, dort ist die Wache!

Gibt es nur Krieg! — Warum? Das fragt ein Schurke, pah!

Und spricht mein Landesherr: marsch,
nach Amerika!
Herr, sieht er, ich marschier'! — Und
munkelt eins, als nehm' er,
Verkauft an Albions Malz- Korn- und
Tobakskrämer,
Für jedes Glied von uns, und abge-
schofs'ne Bein
Ersatz und Tax in Gold: so schlag ich
blindlings drein.
Noch ist der Heldenmuth in Deutsch-
land nicht erloschen!

Wofür auch gäb' uns sonst der Landesherr zwey Groschen? —
Ha! straf mich Gott! Ich bin ein deutscher Patriot! —
Man schlägt uns todt, was thut's? — Wir schlagen wieder todt.
Blitz, Hagel, Wetter! Herr, das ist ja unser Brot!" [3])
Wen seh ich dort im Kreis, den ernste Krieger ziehen,
Mit schwarzem Herzen, [4]) und verbundnen Augen knien?

Drey Männer treten vor; sie spannen ihr Gewehr:
Das Schnupftuch winkt; — es blitzt! —
O Gott, er ist nicht mehr!
Und sein Vergehn?
„Dafür gibt's keinen Namen, Herr!
Der Kerl, versteh' er! lief bey'm Regimente Gassen,
Gut! — Kommt ein Officier, vermuthlich blofs, zu spafsen,
Wie so ein Herr es pflegt, er weifs ja wohl! der spricht:

Nun, Bursche, wie behagt's? — Schlägt
der Hallunke nicht
Ihm, dir nichts mir nichts, gleich die
Kett' in's Angesicht!
Man hielt ein Kriegsgericht. Das Ur-
theil war: erschossen!
Drauf ging es an den Hof. Zwölf Tage
sind verflossen,
Da kommt denn ein Rescript: der Kauf-
mann [5]) wird erschossen!
Hilf Gott! Was heult' und schrie der
Officier! Umsonst!

Da stand es schwarz auf weifs! — Ver-
wandten sich auch sonst
Bey'm hohen Kriegsgericht vornehme
Herrn und Grafen,
Was half's? — Dort liegt er!" — — Gott,
und deine Donner schlafen!
Aefft hier ein Erdengott im Urtheil, was
er sprach,
Das unerbittliche Gesetz des Schicksals
nach? —
„Herr Weltverbesserer, erwiedert ihr,
Gemach!

Das muſs so seyn, und ist ja immer so gewesen!

Belieben Sie doch Burk' und Rehberg nachzulesen!

Probatum est! " — —

O still! Ich bitt' euch drum! Kein Wort!

„Wohin?" — —

In Fels und Kluft, fort von den Menschen, fort!

Anmerkungen.

1) „Kommt, lernt Eroberung, bey Prag und Ocza-
kow," u. s. w.

Mehrere Stunden nach der stürmischen Eroberung von Prag durch die russischen Legionen, steckten es diese, bey abgekühltem Blute, an allen vier Ecken in Brand; und so wurde diese, ehedem so blühende Vorstadt von Warschau, durch ein nie genug zu beweinendes Verhängniſs, in eine öde Grabstätte, für mehr als 20000 unschuldige oder getäuschte Schlachtopfer, beyderley Geschlechtes, verwandelt. Männer und Greise, Kinder, Säuglinge und

schwangere Weiber wurden ein Raub der Flammen und Fluthen, oder fielen, von einem noch feindseligern Gestirne verfolgt, in das Schwert mordlustiger Kosaken und Kalmuken. (Sieh auch die Minerva von Archenholz.) Es gibt Schriftsteller in unserm Vaterlande, die dieser glänzenden Eroberung nie erwähnen, ohne zugleich über den General Suwarow in eine Art von dithyrambischer Begeisterung auszubrechen. Freylich wohl dachte unser Stammvater Herman, in seinem heiligen Eichenwalde, etwas verschieden von diesen erleuchteten Herren des achtzehnten Jahrhunderts: allein dafür war er ja auch ein uncivilisirter Cherusker, ein roher, armseliger Barbar! — „Herman führt nicht mit schwangern Weibern Krieg!“ rief er, voll des edelsten Unwillens. Die Römer hatten ihm nehmlich

sein schwangeres Weib durch einen räuberischen Ueberfall fortgeführt. „Egregium patrem! magnum imperatorem! fortem exercitum! quorum tot manus unam mulierculam avexerint! Sibi tres legiones, totidem legatos procubuisse. Non enim se proditione, neque adversus feminas gravidas, sed palam adversus armatos bellum tractare etc.

Tacit. Annal. lib. I. cap. 58.

a) „Er murmelt Zaubersprüch', und ruft das Schlachtgebrülle
Aus unterirdischer Gewölbe Todtenstille."

Bekanntlich schmolz man in Frankreich die bleyernen Sargdeckel und Metallglocken in Mörser und Kugeln um. Bey den Nachsuchungen nach Sal-

peter in Kellern und Grüften gaben die Leichengewölbe keine verächtliche Ausbeute. —

3) „Ha! straf mich Gott! Ich bin ein deutscher Patriot!
Man schlägt uns todt, was thut's? — Wir schlagen wieder todt.
Blitz, Hagel, Wetter! Herr, das ist ja unser Brot!“

Ein ähnliches Beyspiel von deutschem Patriotismus ist in dem Revolutionsalmanach von 1794 aufgestellt. Man kennt den Aufruf Cüstine's an die Hessen. Der gröfste Theil des Hessischen Militair's, so heifst es S. 102, befand sich damahls bey den combinirten Armeen in Champagne; allein selbst in den Bauern und Invaliden erwachte der kriegerische Geist ihrer Jugend. Alle waren willig

die Waffen zu ergreifen, um die Schmach an den Franzosen zu rächen, die so oft von ihren Scharen in der alten und neuen Welt geblutet hatten. In einer Hessischen Schenke zerriſs ein Bauer das Manifest, und trat es mit Füſsen: „Ich hatte einen einzigen Sohn,“ rief er, „ich verlor ihn in Amerika, und klagte nicht; und der K... will es unserm Landesherrn aufmutzen, der damahls gar noch nicht mit an der Regierung war?“ — „Ach, liebster Freund!“ fiel ihm ein junger Mensch in's Wort, der im Costume der modernen Reformatoren Genies, mit abgeschnittenen Haaren, rundem Hut und blosem Halse, in einem Winkel saſs, „lieber Freund, da hätet ihr doch so gar Unrecht nicht über den Landgrafen zu klagen, und wer weiſs ob nicht der menschenfreundliche

Cüstine . . . .“ — „Ha,“ schrie der Bauer, „ich merke schon, wo er hinaus will! Ist er einer von den sauberen Herren, die im Lande umherschleichen? Aber wart! an Hessen soll er mir gedenken!“ „Und im Augenblicke lag der Propagandist vor der Thüre, und alle anwesenden Hände und Peitschenstiele machten sich so weidlich auf seinem Buckel zu schaffen, dafs sie ihm einen Rückfall in die Sünden der Propagande gewifs verleidet haben werden.“ — Ob sich unsre Schriftsteller nicht endlich anfangen werden zu schämen, solche rohe Ausbrüche, von Sclavensinn und elendem Parteygeist, für deutschen Patriotismus auszugeben! Den Herren Herausgebern des Revolutionsalmanaches schien indefs dieser Vorfall so anziehend, dafs sie ein sauberes Kupfer dazu stechen liefsen. Sieh S. 355.

4) „Wen seh ich dort im Kreis, den ernste Krieger ziehen,
Mit schwarzem Herzen, und verbundnen Augen knien?“

Denen, die erschossen werden, wird ein schwarzes Herz vorgesteckt. Der Officier gibt das Zeichen zum Schusse mit seinem Schnupftuche.

5) „Drauf ging es an den Hof. Zwölf Tage sind verflossen,
Da kommt denn ein Rescript: der Kaufmann wird erschossen!“

Kaufmann. So hiefs dieses unglückliche Schlachtopfer der Subordination. Die Geschichte ist buchstäblich wahr. Der Officier lebt noch und ist jetzt Major bey einem preufsischen Regiment. —

— Was sich hier zur Vertheidigung des Kriegsgerichts sagen läſst, hat mein verehrungswürdiger Freund der Herr Hofrath Wieland, bey'm ersten Abdruck dieses Stückes, sehr bündig aus einander gesetzt. Sieh den teutschen Mercur 4. St. 1796 S. 383. „Ich kann diese Stelle (heiſst es daselbst) nicht ohne eine — freylich sehr unpoetische — Anmerkung lassen. Das Kriegsgericht sprach nach den Kriegsartikeln, und muſste nach dem Buchstaben derselben sprechen. Die allgemeine Stimme der Menschlichkeit ist freylich in vorliegendem Falle für eine Ausnahme von der Strenge des Gesetzes — wiewohl es ein Gesetz ist, ohne welches sich keine Kriegsdisciplin, so wie ohne diese kein zweck- und regelmäſsiges Kriegsheer denken läſst. Die Ausnahme vom Gesetz aber konnte nur der

Gesetzgeber machen. Ob dieser recht oder unrecht hatte, es nicht zu thun, ist in Rücksicht auf die Folgen ein äufserst schweres Problem. Denn der Gesetzgeber darf sich nicht dem Gefühl überlassen; seine Pflicht ist kalt und unbeweglich blofs auf den Ausspruch der Vernunft zu horchen, folglich diejenige Entscheidung zu geben, die das allgemeine Interesse gebieterisch fordert. Freylich trat hier einer von den unseligen Kollisionsfällen ein, wo das gröfste Recht in einem andern Sinne grofses Unrecht ist. Ich wage es nicht in diesem besondern Falle zu sagen, was für einen Ausspruch das Orakel der Vernunft gethan hätte, wofern es ein solches auf dem Erdboden gäbe. Wenn die Vernunft jemahls die Regierung des Menschengeschlecht's übernehmen sollte, so würde

sie die Axt an die Wurzel legen, und den Anfang aller ihrer Reformen vermuthlich damit machen, dafs sie den Janustempel auf ewig zuschlösse. Dann bedürfte es keiner Soldaten und Officiere, keiner Kriegsartikel und keiner Regimentsstrafen mehr. Bis dahin also wird die Handlung eines Kriegsknechts, seinem Officier die Kette in's Gesicht zu schlagen, wie grofs auch die Reitzung dazu gewesen sey, ein Kapitalverbrechen bleiben müssen. Aber was nicht laut genug gesagt werden kann, ist, dafs auch auf die Handlung des Officiers, der einen armen Unglücklichen, in dem Augenblick, da er seine Strafe (und welch eine Strafe!) ausgestanden hat, durch unmenschlichen Spott zu einer der menschlichen Natur verzeihlichen Wuth reitzt, eine angemessene, folglich eine

Strafe, die alle seines gleichen auf immer von einer ähnlichen Brutalität abzuschrecken fähig wäre, gesetzt seyn sollte. Denn je strenger ein militärischer Befehlshaber in allem, was ihm der Dienst zur Pflicht macht, seyn muſs, desto mehr ist er nicht nur sittliche, sondern selbst militärische Pflicht für ihn, in seinem ganzen übrigen Betragen gegen seine Untergebenen sanft und menschlich zu verfahren.“

Gedruckt in der Sommerschen Buchdruckerey.

Satyrische Werke

von

J. D. Falk.

Sechster Theil.

Leipzig,
in der Sommer'schen Buchhandlung.
1826.

Die

Gebete.

An

meinen Freund

Karl Morgenstern.

Plan.

Thorheit in menschlichen Wünschen und Gebeten. Gebete, die sich schnurstracks widersprechen, (1 — 26) und deren Erhörung schon desshalb Gott unmöglich ist. *) Thorheit in dem

*) Hier sind zwanzig Zeilen weggestrichen, die

Wunsche: ewig hier zu leben; einmahl wegen der Beschwerlichkeiten des Alters; (27 — 82) und dann wegen der unzähligen Uebel überhaupt, mit denen unsre Existenz auf Erden verknüpft ist, (90 — 100) und von denen uns, weil sie nach ewigen Naturgesetzen erfolgen, Gott selbst nicht befreyen kann. Gesetzt aber auch, das physische Böse verschwände, so bleibt das moralische doch.

---

mir eine zu weite Ausführung desselben Gedankens zu enthalten schienen.

Bey der Verderbtheit des Menschengeschlechtes (100— 128) ist also der Tod die grösste Wohlthat, und der Wunsch, unter allen diesen Drangsalen fortzudauern, die grösste Thorheit. Eben so ist es mit dem Wunsche, nicht kinderlos aus der Welt zu gehen, worauf wir oft so thörigt beharren. (140) Umstände, die diess Glück erschweren. Beschwerden der Erziehung. Gefahren der Schwangerschaft. (169) Ungerathne Kinder, Beyspiel an König Lear. Schluss. Gott ist

oft eben so gütig gegen uns im Versagen als im Gewähren unsrer Wünsche und Gebete.

„Er bleibt — gross wenn er spricht,
oft grösser, wenn er schweigt.“

A.

Bootsknechte! Heda! Heda! Steuermann!
Halloh! Matrosen! lustig d'rauf und d'ran!
Zu Schiff! Frisch, stecht in See! Der Sturm hat ausgetobet;
Ich habe St. Pankratz zwey Kerzen angelobet;
Die Segel aufgespannt! der Nordwind weht.

Flugs, tummelt euch! die Anker auf-
gedreht!

B.

St. Görg', verschliess den Nord in Aeols
Grotte,
Und schenk' uns West für unsre Silber-
flotte!

D.

God dam! was schwatzt ihr da von
Nord und West?
Nein Südwind! Südwind! denn ich
muss nach Brest!

F.

Maria Joseph, gebt uns Ost zum Hä-
ringsfange! — —
Genug, genug! Ihr seyd längst reif zum
Untergange
Ruft Gott, und winkt dem donnernden
Orcan.
Die Sonn' erlischt; der Sturm peitscht
himmelan
Zerrissne Segel und zerbrochne Masten;
Das Meer ist rund mit Ruderbänken,
Kasten,
Mit Kaufmannsballen, Tonnen, Schiffs-
geräth,

Und halbversunknem Seevolk übersä't.
Doch welch ein Jubel, mitten im Gewinsel
Der Sterbenden, ertönt von jener Insel?
Ein frommes Volk jauchzt dort mit Mund und Hand
Dein Lob, o Gott: du seguetest den Strand.
Nicht Sturm, nicht Nacht wird im Beruf es hindern,
Die Scheiternden zu retten und — zu plündern.
Schon wimmelt auf der Höhe Boot an Boot,

Was diesem Unterhalt, bringt jenem Tod.
In jeder Tempelhall' und Betkapelle,
An jeder Wundernisch' und Altarschwelle
Fleht Theophron: „Ihr Heiligen verleiht
Dem armen Theophron Unsterblichkeit!
O ihr, allmächtig, Segen auszuspenden
Und Fluch, den Tod von einem abzuwenden,
Wie leicht gewährt ist diese Kleinigkeit!"
Thor, harre nur! Vielleicht, dass dir
ihr Zorn verleiht,

Was ihre Huld versagt! Sprich! Kennst
du die Gebrechen
Des Alters? — Sieh den Greis! Er hu-
stet, statt zu sprechen;
Die Nas' ist spitz; sein Gaumen abge-
stumpft;
Sein Kiefer zahnlos; Wang' und Kinn
verschrumpft;
Sein Rücken tief gekrümmt; verblüht
die Lippe;
Ein karg mit Haut bekleidetes Ge-
rippe.
Es starrt sein Blut von ew'gem Fie-
berfrost;

Ein fremder Löffel reicht ihm seine
Kost: *)
Die Brill' ist nun sein Aug, sein Fuss
ist eine Krücke;
Und kaum vernimmt sein Ohr den
Donner der Gestücke.
Dumpf summt ihm und entfernt das
Thurmgeläut, **)

*) — — — hujus
Pallida labra cibum accipiunt digitis alionis.
Juven.

**) — clamore opus est, ut sentiat auris,
Quem dicat venisse puer, quot nuntiet horas. —
Juven.

Und ach! er alterte im Trauerkleid'.
Ihm tönt nicht mehr der Freundschaft süss Geflüster;
Schon längst begrub er Weib, Kind und Geschwister.
Er schluchzte längst ein ewig Lebewohl
An ihrer Gruft. „Was tönt so dumpf und hohl
Die Strass' herauf?" so fragt er seinen Knaben.
„„Sie singen, Herr: Lasst uns den Leib begraben!""
„Ist Jemand todt?" — „„Ja, Herr, der Nachbar Just.""

„Hilf mir an's Fenster hin! Ach Gott,
die Brust!
Die Brust! — Der Krampf zerbricht
die morschen Glieder.
Lass leise mich auf diesen Armstuhl
nieder!
So! so! — O weh! — Wem, sprachst
du, war der Sarg?“ —
„„Dem Nachbar Just.““ „Ach Gott!
schon Manchen barg
Vor mir das Grab! Du machst mit
mir zu lange!
O trügen sie mich schon, bey'm Glok-
kenklange,

Zum Kirchhofsthor, wie Nachbar Just,
hinein! —
Das Auge schmerzt mir so vom Fakkelschein! —
Mein Augenschirm! — Mir wird's so schwarz! — Wo bleibt denn Klare?
Ich will sie segnen, eh' ich in die Grube fahre.
O rufe mir mein Weib"! — „„Ach, lieber Herr, bedenkt,
Seit zwanzig Jahren schon liegt sie, in's Grab versenkt!" "
„Wohl ihr! wohl ihr, mein Kind!
O selig sind die Frommen!

So rufe mir denn Karl!“ — „„Auch
den hat Gott genommen!““
„Todt? alles todt! — ich armer, alter
Greis!
Mein Kopf! mein Kopf! — — O wisch
den Todesschweiss
Mir, Fremdling, ab von dieser kalten
Stirne!
Ich bin so schwach im Kopf und im
Gehirne!
Todt, alles todt! — Ich weiss nicht,
was ich sprach. —
Die Welt ist bös', o Fremdling, sprich's
nicht nach! —

Man sagt, es sey ihr Bett zehn Klafter tief gewesen.
Sie rufen mich! Horch! horch! — —
In einer Gruft verwesen
Mein Weib und Sohn. — Siehst du den Fackelglanz?
Der Hochzeitwagen kommt! Juchhey zum Tanz! —
Was weinest du? Juchheysa! Lustig, Knabe!
Geh, pflücke Tausendschön von Klarens Grabe
Und Rosmarin in meinen Hochzeitstraus!

Kommt, leuchtet mir hinab in Nacht und Graus,
Ihr Fackeln! — Düster ist's in meinem Hochzeitbette!“ —
O Unbesonnener, schau diesen Jammer! — Hätte
Ein Leben Reiz für dich, erkauft um diesen Preis,
Um Wahnwitz, Theophron? — Betrachte jeden Greis!
Mehr oder weniger harrt Blödsinn ihrer Aller.
Vor Spiegeln lächelt Swift, vor Teufeln zittert Haller,

Hughen vor Sonn' und Feu'r; *) A. lernt
das Alphabet,
Indess sich Newton selbst als Greis
nicht mehr versteht.
Du sprichst: „verlängert mir ein Gott
das Erdenleben,
So kann er leicht mich auch der Lei-
den überheben.“ —
Es sey! Zertrümmert denn, ihr Räder
der Natur,

*) Hughens (Hugenius,) der berühmte Mathematiker, bildete sich ein, er wäre von Butter.

Verliert nur Theophron im Herbste seine — Ruhr.
Ihn schmerzt ein Zahn! Lass gleich den Erdball — wie bescheiden! —
Mit einem andern Mond und Dunstkreis Gott umkleiden!
Vesuve speit nicht mehr! Erlösche Aetna's Feu'r!
Und wandelt Theophron bey nickendem Gemäu'r,
Und unter'm Ueberhang der Alpen und der Brocken;
So sey so gut, Gesetz der Schwere, gleich zu stocken!

Bist du nun glücklich? Fühlst du keine Erdennoth?
Schaff' erst die Menschen um! — Gesegnet seyst du, Tod,
Auf diesem Sammelplatz so tief gefallner Wesen!
Thor, du erwürgst den Arzt, und willst doch gern genesen!
Unglücklicher, der du des Daseyn's Trost verkennst!
Sey nochmahls mir gegrüsst, nicht gothisches Gespenst,
Nein, Friedensbothe mir! Die Leiden von der Wiege

Bis an das Grab, die uns verfolgen,
wer ertrüge
Nur hundert Jahre sie? Und ewig,
ewig so
Die Sidney am Schaffot, die Kepler auf
dem Stroh,
Nerone auf dem Thron, und Belisar
auf Krücken: —
Ein solch Tollhäuslerspiel Jahrtausende
erblicken,
Wie, unterläg' ihm nicht das arme
Menschenherz?
O süsse Hoffnung du, einst allen Gram
und Schmerz,

Der unser Herz beklemmt, im freundlich stillen Hafen
Des Grabes, vor dem Sturm geborgen, zu verschlafen!
Der Nachen ruht im Sand; der Schiffer hört nicht mehr
Das wogende Geräusch vom hohen Lebensmeer;
Der Scheiternden Geschrey, ihr kläglich: rette! rette!
Schreckt nicht den Schläfer mehr aus seinem stillen Bette
Von Staub und Moos empor. Ja wisse, Theophron,

Und böte Gott mir selbst, umstrahlt
auf seinem Thron
Von aller Georie der morgenländschen
Dichtung,
In einem Kelche Tod und ewige Ver-
nichtung,
Und in dem zweyten, hier Unsterb-
lichkeit:
Ich griff' zum Kelche der Vergessen-
heit.
Doch, Heil uns, Heil! — Uns winkt
die Heimath in der Ferne;
Nur Staub empfängt der Staub; den
Geist erwarten Sterne.

Doch alle die Gebet', auf Thal und Höh',
Aus Synagoge, Tempel und Moschee;
So viel vom Strohdach und von Marmorsälen
Aufsteigen, wer vermag sie aufzuzählen? —
Eh nennt' ich euch, wie viel zur Charité *)

*) Promtius expediam, quot amaverit Hippia moechos,
Quot *Hercules* aegros autumno occiderit uno. —
Juven.

Frau Sch . . . z half; zum Kirchhof
Doctor D.;
Wie viel wohl Burk in London Pen-
sionen
Und Hoffmann Brief' empfing von
Standspersonen;
Wie viel ein Deutscher wohl Neufran-
ken niederhieb,
Und wie viel Bücher uns Herr Heinse
jährlich schrieb;
Kurz, eher wollt' ich gleich das Mass
der Cherubimmen,
Mit Semler, euch genau nach Zoll und
Fuss bestimmen!

Die Glocken läuten schon. Wie emsig
läuft Alcest!
Seitdem ein Weib er nahm, verabsäumt
er kein Fest;
Nie ist sein Kirchstuhl leer, mag's stür-
men oder regnen;
Was will der Thor? — Gott soll den
Schoos Philindens segnen. —
Süss freylich mag es thun, wann Kna-
ben, Mägdelein,
Von denen arglos du der Vater —
glaubst zu seyn,
In munterm Kreis, Alcest, sich um dein
Knie versammeln,

Und Vater — meistentheils die erste
Lüge — stammeln.
Allein das Nachweh kommt. Der Dir-
nen Busenflor
Dehnt schalkhaft Cypripor. Nun sammle
Loiusd'or,
Sind sie nicht schön! — Und sind sie
reizend, neuer Jammer!
Um's Himmelswillen schlaf in keiner
Vorderkammer!
Unmöglich ist dir's hier im Lärm der
Nachtmusik
Ein Auge zuzuthun. — Du hörest
Stück für Stück

Der Töchter Reiz', Alcest, gewissenhaft besingen.
Du stirbst vor Langeweil, der Kopf will dir zerspringen.
Hilft nichts! hilft nichts! Jetzt glaubst du endlich dich befreyt;
Da kommt noch ein Duet von Chloens Grausamkeit.
Pest! rufst du voll Verdruss, so wollt' ich doch die wären! — —
„Ey, pfui doch, pfui, Papa! wir können ja nichts hören!"
So geht's die ganze Nacht. Im Bette trällern sie,

So wie der Morgen graut, die Ständ-
chenmelodie. —
Auch bey den Buben fehlt's an Herz-
leid und Verdrusse
Nicht einen Augenblick. — Halbtodt
zieht aus dem Flusse
Man Ephraim hervor; Karl fällt, und
bricht ein Bein;
Wilm stürzt vom Pferd'; August wirft
Nachbarsfenster ein;
Und Fritz verwandelt gar die Zof' in
eine Amme. —
Du lachst und sprichst: mein Herr,
sie schreiben Epigramme. —

Lass ernst uns seyn, so ernst, wie der,
dem Schwangerschaft
Sein Liebstes auf der Welt, sein Weib,
hinweggerafft.
Zu nah, zu nah folgt oft der Sarg dem
Brautgelage!
Ach! der Geburtstag wird zu oft zum
Sterbetage!
Der Säugling steigt herauf, die Mutter
steigt hinab;
Den legt man in die Wieg', und jene
in das Grab;
Thut den mit Windeln an, die mit
dem Sterbekleide;

Oft auch empfängt Ein Sarg und Eine
Grüft sie beyde.
Ich weiss, du liebst dein Weib. Ob
auch dein Herz, Alcest,
Diess reiflicher erwog? — Und dann
die Pockenpest,
Verzuckung, Friesel, Zähn' und Masern,
Scharlachfieber?
Doch nimm ein Wunder an! Diess
alles geht vorüber:
Wie bist du dir's gewiss, dass du an
deiner Brust
Nicht Nattern hegst und pflegst, wie
bist du dir's bewusst?

O bittrer, bittrer Lohn, nach all dem Herzeleide,
Nach all dem Gram! Alcest, folg' mir in jene Heide —
Wer wankt hier noch so spät in Sturm und Nacht einher?
Der arme König Lear! O seyd mitleidiger,
Ihr Stürme! seyd mitleidiger, ihr Schlossen!
Als seine Töchter, die ihn ausgestossen. —
O schont, ihr Donner, schont sein silberfarbnes Haar,

Sein unbedecktes Haupt! — Vor vielen
Jahren war
Ich König Lear, und jetzt — ich will
nicht weinen —
Welch eine Nacht! Nicht Mond, nicht
Sterne scheinen! —
Mich alten Mann! — Fort, Kent, durch
Moor und Dorn!
Kracht, Donner! Saus', o Sturm, im
Hagedorn!
Du bist mein Kind nicht, Sturm! dich
hab' ich nicht getragen
Auf diesem Arm,' o Blitz! — In mei-
nen alten Tagen!

O meine Töchter! Regan, Gonorill!
Ich will nicht weinen. Still, mein Herz, sey still!
Kent, klopfe nicht! Die Thüren sind verschlossen.
In einer solchen Nacht mich auszustossen!
O weg! o weg von diesem Pfade hier!
Er führt zum Wahnsinn, armer, armer Lear!
„Gut, ruft ein Spötter hier, geh hin, und sprich zum Volke:
Gebet ist Thorheit! geh! verbrenn' ihm seinen Schmolke!"

Zu rasch, mein Freund! — Bet' um und mit Verstand!
Doch die Erhörung stell' in Gottes Hand.
Ein Punct ist diese Welt, ein Traum ist unser Leben!
Vermessener! Wer bist du, ihm zu widerstreben?
Ein menschliches Geschlecht versinkt, ein anders steigt
Er bleibt gross, wenn er spricht, oft grösser, wenn er schweigt.

Anmerkungen

zu den Gebeten.

136. „Und Hoffmann Brief' empfing von Standspersonen."

Herr Hoffmann ward dadurch in Deutschland berüchtigt, dass er über Männer, denen er nicht würdig war die Schuhriemen aufzulösen, die schwärzesten, gehässigsten und pöbelhaftesten Lästerungen ausgoss, und nicht selten Personen angriff, über deren unsterbliche Verdienste, theils die Stimme

ihrer Zeitgenossen, theils das noch unverdächtigere Zeugniss der Nachwelt längst entschieden hatten. So misshandelte er Luther, und Friederich hiess ihm „der sogenannte Grosse.“ Dafür aber ward der selige Zimmermann in Hannover förmlich von ihm cannonisirt. Siehe die Zueignungsschrift der Hoffmannischen Erinnerungen zu rechter Zeit, wo es heisst: „Sieh herab, seliger Geist! aus den Wohnungen der Unsterblichen auf die Thränen deines Freundes, deines Sohnes (denn so nannte deine Vaterlandsliebe mich oft.) Unsterblicher Geist! Ich werde dich rächen. — Erbitte du uns Kraft von oben, Kraft und Trost in unsrer Verwaisung, u. s. w.“ Klingt das nicht völlig, wie: Heiliger Nepomuk, bitte für uns! Seine Lieblingsidee scheint die Wiederherstellung des Jesuiterordens gewesen

zu seyn, die er allen Gewalthabern Europas als die festeste Vormauer der Königsthrone zu empfehlen suchte. Dabey rühmte er sich unablässig seiner Corresspondenz mit gekrönten Häuptern. Einige allergnädigste Handschreiben sind sogar abgedruckt. Als eine psychologische Merkwürdigkeit muss ich es hier noch anführen, dass Herr Hoffmann sich selbst, in frühern Jahren, auf eine höchst naive Art sein Horoscop gestellt hat. Siehe Gedichte von Leopold Aloisius Hoffmann, bey Johann Korn, dem Aeltern. 1778. S. 40.

O klage mein Lied! Doch Röthe
Der treffenden Schaam bedecket
Meine Wange. (Das waren noch gute Zeiten!)
Bin ich nicht auch
Einer, muntere Jugend, von dir?

Von jenen Erzeugten Einer,
Die muthig am Pfad der Thorheit
Wandeln, nie die glückliche Spur
Aechter Weisheit suchten, und nie
Von lodernden Wünschen glühten,
Sie jemahls zu finden? Die nur
Grobe Dummheit üben, und kühn
Einsichtsvolle Weise verschmähn? —

Ich besitze noch mehrere kostbare Documente zur Lebensgeschichte des Herrn Hoffmann, so wie auch zur Charakteristik seines Freundes, des Exjesuiten Hofstätter. Doch mag ich Herrn Spiess keineswegs vorgreifen, der, wie bekannt, die Biographien *) dieser Art so rühmlich übernommen hat.

*) S. Spiess Biographien der Wahnsinnigen.

138. „Und wie viel Bücher uns Herr Heinse jährlich schrieb.“ —

Herr Gottlob Heinrich Heinse, Buchhändler zu Zeitz und Naumburg, ein Mann gegen den der gewaltige Riese Briareus, der doch 98 Arme mehr hatte, als gewöhnliche deutsche Schriftsteller, und folglich zu diesem Berufe geboren schien, gewiss selbst nicht aufkommen würde. Siehe Meusels Nachtrag zur vierten Ausgabe des gelehrten Deutschlands, wo er mit nicht weniger als 60 Büchern steht; ferner das Intelligenzblatt der Litteraturzeitung, wo er sich selbst beynah zu eben so viel Romanen als Vater bekennt, die er in wenig Jahren mit unerschöpflicher Schöpfungskraft zu Tage förderte. Seine Margarethe mit dem grossen Maule, die ihm schon bey uns in so ausgebreiteten Ruf

gebracht, wird gewiss einst bey der spätesten Nachwelt, sollten auch Heinrich der Eiserne, Diedrich der Bedrängte, und Albrecht der Weise auf ewig verstummen, für den gemeinschaftlichen Vater allein schon ihre gewaltige Stimme erheben.

139. „Kurz, eher wollt' ich gleich das Maass der Cherubimmen,
Mit Semmler, euch genau nach Zoll und Fuss bestimmen!"

Die neusten Offenbarungen über die Apokalypse sind von Michael Friedrich Semmler, (der aber nicht mit dem grossen Theologen eben dieses Nahmens verwechselt werden muss.) Er schrieb sein Buch unter dem Titel: Des Apostel Johannes Offenbarung Jesu Christi, 1794. In diesem Werke finden

sich höchst merkwürdige Entdeckungen. Nur ein Paar zur Probe davon! Die Engel, die vor Gottes Thron stehen, sind, wie er aus Cap. 21, 17. auf eine sehr befriedigende Art darthut, 144 Ellen lang. Wozu diese ungeheure Grösse?

1) Ist sie ein Zeichen der Majestät; daher auch die irdischen Monarchen zu ihrer Leibwache die grössten Soldaten ihrer gesammten Regimenter ausheben.

2) Da sie als Wächter über die saphirnen Ringmauern des himmlischen Jerusalems angestellt sind, diese aber gleichfalls 144 Ellen fassen, so müssen sie; falls sich bey der himmlischen Polizey nicht dieselben Verwirrungen, wie bey der irdischen, einstellen sollen, über die Ringmauer hinwegsehn, und alles, was sich ausser dem

Bezirk derselben zuträgt, genau beobachten können. Frägt sich aber, wie werden diese gigantischen Wesen sich bey dem überschwenglichen Missverhältniss an Grösse mit den Auserwähleten und Frommen in der Stadt Gottes unterhalten? Diese Schwierigkeit scheint unübersteiglich. Denn es lässt sich Tausend gegen Eins wetten, dass unter denen, die in's Himmelreich eingehn, sich bey weitem, mehr Kleine als Grosse befinden, und das aus folgenden Ursachen. — Erstlich stirbt die Hälfte der Menschen — der Ungebornen gar nicht zu gedenken — vor ihrem zwölften Jahre, alle diese, bis auf wenige Ausnahmen, sind wegen ihres unsträflichen Wandels, der ewigen Seligkeit theilhaftig. — Zweytens ist es eine Bemer-

kung, die sich Jedem aufdringt, dass kleine zwerggestalte oder pressshafte Personen sich durch einen entschiednen Hang zum Kirchengehen auszeichnen. Drittens gibt es eine unzählige Menge von kleinen zusammengeschrumpften Matronen, untersetzten Dorf- und Stadtpfarrern, gottseligen Pastoren und Superintendenten, die selbst, wenn sie ihrer Länge eine Elle hinzusetzen könnten, noch nicht rheinländisches Mass halten würden. Viertens. Alle Heiden, wie z. B. die Philister und Germanen im alten, und die Patagonen im neuen Testamente waren von grossem riesenhaften Wuchse. (Vid. Tacit. de mor. Ger.) Kein Heide aber soll in das Himmelreich eingehn. Auch steht ein gleiches Schicksal, wegen ihres

sündlichen Fluchens und Schwörens, allen Soldaten, d. h. nach unsern militärischen Verfassungen, allen denen bevor, die über 4 Fuss 5 Zoll und einen Strich halten. Wir sehen also hieraus offenbar, dass die meisten Himmelsbewohner nothwendig kleiner, unansehnlicher Statur sind. Ja, angenommen sogar, dass die meisten 5 Fuss 6 Zoll und 5 Striche hätten; so wäre die Conversation mit den himmlischen Heerscharen dadurch noch keineswegs erleichtert, und selbst der allergrösste Gensd'arm-Offizier, wenn anders ein solcher dieser Ehre jemahls theilhaftig werden könnte, würde dem Erzengel Gabriel noch kaum bis an die Wade hinan reichen. Ein einziger Schritt von Gabriel würde für den Gensd'arm-Offizier eine ermü

dendere Promonade seyn, als wenn er sonst in Berlin gestiefelt und gespornt unter den Linden fünfmahl auf und ab ging, und ein kleines Ding von Schooshund ihm auf den Fersen winselnd nachtrippelte. — Aus diesem Labirinth von Zweifel und Ungewissheit hilft uns Herr Semler durch eine höchst sinnreiche Hypothese, indem er den Engeln und himmlischen Heerscharen eine Art von elastischem Körper beylegt, nebst dem Vermögen, ihn bis auf 144 Ellen auszudehnen, wenn sie in aller Glorie vor Gottes Throne stehen, und ihn bis auf 1 Fuss 2 Zoll zusammenzuziehn, wenn sie sich zu einer Conversation mit den Gläubigen und Auserwählten herablassen. —

Die

Eitelkeit.

Plan.

Die Eitelkeit, eine allgemeine Thorheit des Menschengeschlechtes, die durch alle Alter und alle Stände herrscht, ja uns selbst im Tode nicht verlässt. (1—8) Das ganze Leben der meisten Menschen ist eine lange Kette von eiteln Bemühungen. (10 — 18.) Wie eitel all' unser

Thun und Lassen im Allgemeinen ist, erhellt aus dem unruhigen Streben, immer aus der Gegenwart hinaus zu gehen. (19—24) Ein unumstösslicher Beweis, dass uns die Gegenwart anekelt, und unser Geist sich nach weniger eiteln Beschäftigungen hinsehnt. Bey einigen geht dieser Ekel gar so weit, dass sie eine gewisse und wirkliche Existenz einer ungewissen und chimärischen auf Schaumünzen u. s. w aufopfern, wie die Helden und Eroberer. (25—29) Wie eitel der Ruhm des grössten Helden, und des grössten Wei-

sen sey, gezeigt aus der Vergänglichkeit aller irdischen Pracht und Herrlichkeit, ja aus der Vergänglichkeit der Welt selbst. (30—70) Eitelkeit der Herrschaft über Tausende, gezeigt an dem Beyspiel August's, der vielleicht, wenn er es vor seiner Geburt hätte wissen können, wie theuer er seine Herrschaft erkaufen sollte, lieber, gar nicht geboren zu werden, vorgezogen hätte. (71—102.) Robespierre, der diese Eitelkeit gar mit seinem Leben bezahlt. — Ein andres Extrem, der Schwelger Veit, der, durchdrungen von der Nichtigkeit

aller irdischen Dinge, sich einzig und allein auf einen eiteln Genuss der Gegenwart beschränkt, und ein Opfer seiner Schwelgerey wird. (149—194.)

Wie fröhnt doch Alt und Jung der
schnöden Eitelkeit!
Sie trägt den Purpurrock, sie trägt das
Derwischkleid,
Gibt Mönchen Kutt' und Gurt, den
Weiheschleyer Nonnen,
Styliten Säulen hier, dort Diogenen
Tonnen.
Selbst noch im Tod' ist sie mit ihrer
Gunst nicht karg.

Sie stellt die Gueridons; lauscht am Paradesarg;
Trägt Fackeln vor der Bahr, und schnitzt auf Marmorsteinen
Verhüllte Engel aus — will uns kein Mensch beweinen.
Als du noch Knabe warst, und gingst am Gängelband;
Da griff nach Klapper, Kart' und Puppenwerk die Hand;
Als Jüngling tummeltest du Tartargäul' und Füchse;
Ein Kreuz bethört den Mann; der Greis liebt Crucifixe.

So froh bey'm Crucifix, wie einst bey'm Kartenhaus'
Entschläft er müd', und sieh — des Lebens Spiel ist aus!
Selbst unter Todten darf die Wahrheit nicht erscheinen,
Fürwahr! sonst läsen wir auf manchen Leichensteinen:
„Greis, und zugleich auch Kind, starb er, noch eh' er war.
Er lebte keinen Tag — und zählte achtzig Jahr."
Nie sind wir, wo wir sind. Das Kind, getäuscht von Blindheit,

Wünscht Jüngling sich zu seyn; den Greis entzückt die Kindheit;
Der Seemann, der mit Noth den Schiffbruch kaum entrann,
Beschifft doch immer noch im Geist den Ocean;
Im Kerker träumt ein Trenk sich gern auf Polstersessel,
Und auf dem Polster klirrt er gern mit seiner Fessel;
Ja die verhasste Last ersehnter Gegenwart
Dünkt abzuwälzen, selbst der Tod uns nicht zu hart.

Sein Volk vergisst der Held, beglückt
im Geist Provinzen,
Stirbt wirklich in der Schlacht, und
lebt berühmt — auf Münzen.
Woher die Sehnsucht, die den immer
regen Geist,
Stets unbefriedigt in die fernste Zukunft
reisst?
Umsonst bekränzt der Ruhm mit Lor-
beern eure Scheitel.
Macht, Herrschaft, Ueppigkeit, ja selbst
der Ruhm ist eitel!
Sprich, wie viel Unzen Staub sind noch
vom Hannibal?

Ach! Inschrift, Sarkophag, und das Trophäenmahl,
Und Ritterburg, und Wart', und Tempel, und Kapellen,
Und Marmorsäulen treibt auf seinen Wellen,
Mit Trümmern überdeckt der Zeitenstrom.
O Stolz Hesperiens, wo bist du Rom?
Ich such' ein Capitol, uud finde das Conclave:
Wo Cicero einst sprach, da plärrt ein Mönch sein Ave.
Ich suche Griechenland! Ist's möglich?
Diess Athen?

Turbane hier? wo einst für Freyheit
Demosthen
Laut donnerte? Wo warst du göttliche
Athene?
Ach! dein Piräus trägt, statt Flotten,
Fischerkähne.
Entweiht auf ewig ist der Grazien
Altar:
Wild jauchzt, statt Evoe, sein Alla ein
Barbar.
O wein', Urania, wein' über diese
Trümmer
Sanft hingebeugt! — Denn hier, wo
einst mit mildem Schimmer

Ein liebliches Gestirn dem Abendhorizont
Still leuchtete, erhob sich bleich ein halber Mond. *)
Von Hellas Falle lasst die Klagen wiederschallen!
Der Nachwelt Klage tönt in unsern Marmorhallen,
Und zaudernd hebt den Fuss der Pilger, unter Gras
Und Dornen, da wo einst das Volk zu Markte sass.

*) Das Wappen der ottomannischen Pforte.

Westmünster, du bist dann verschwun-
den sammt den Todten;
Ach! Russen haben wir, die Griechen
hatten Gothen.
Jehova, Vater, Gott, du Herr der
Ewigkeit,
An deinem Thron allein verhallt der
Strom der Zeit.
Wisst, dass die Sonne selbst vielleicht
nicht ewig schimmert,
Dass diesen Erdball selbst vielleicht
einst Gott zertrümmert.
Ihr, auf Unsterblichkeit und Helden-
ruhm entbrannt,

Thürmt Mausoläen auf! O Cäsar, Newton, Kant —
Was ist der Ruhm? — Verzehrt die Feuersbrunst Palläste,
Wer fragt dann mitleidsvoll: wie ging's dem Schwalbenneste?
Erlischt vor Gottes Hauch einst Mond- und Sonnenlicht,
Wer fragt in ew'ger Nacht, wie sich der Lichtstrahl bricht?
Hat aus den Angeln Gott die Welten ausgehoben,
Wer forscht nach dem Gesetz für ausgebrannte Globen?

Wer spricht, wann längst die Erd' aus
Raum und Zeit verschwand,
Noch vom Begriff, den Kant mit Raum
und Zeit verband?
Gleich eitel ist der Preis, nach dem
die Herrschsucht trachtet.
August, sprich! schlüg' ein Gott des
Schicksals Buch — umnachtet
Vor aller Augen — dir dem Ungebor-
nen auf,
Und spräche: Sterblicher, lies deinen
Lebenslauf!
Und du erblicktest nun, wie Ruhe von
der Wiege

Dich bis zum Grabe floh — die bürgerlichen Kriege —
Hier Cäsar, wie sein Blut aus hundert Wunden quoll,
Und er, von Brutus Dolch durchbohrt, noch wehmuthsvoll
„Auch du, mein Sohn?“ erseufzt', und sein Gesicht verdeckte —
Dort Cicero, wie er sein graues Haupt hinstreckte,
Und aus der Sänft' hervor den Todesstreich empfing —
Und dann dein thränend Aug' an jenen Scenen hing.

Wo mit dem Haupt du an die Marmorpfeiler liefest,
Und: „Varus! Varus! meine Legionen!“ riefest. —
Und wo die nächtliche Versammelung
Mit Cinna sich verschwur, und in Verzweifelung
Zerzupfte Wolle aus gepolsterten Matratzen
Mit blut'gen Nägeln sich dein Enkel auszukratzen
Verdammt vom Hunger 'sah, und gierig sie verschlang —

Dort deine Tochter, an dem Felsenhang
Von Pandataria — und zwischen Kerkerwänden
Hier deine Enkelin, erwürgt von Henkershänden —
Du selbst, durch Livias stiefmütterliche Hand,
O armer Herr der Welt, verwaist am Grabesrand!
Dein Daseyn eine lange Todtenfeyer!
Tiberius, dein Erb', ein Ungeheuer!
Bezeichnet durch der Welt und Nachwelt schwarzen Fluch: —

August, du würdest, das verhängniss-
volle Buch
Zuschlagend, kniend an den Stufen
Des Allerheiligsten, laut weinend rufen:
Verhängniss, einen Blitz aus deinem
Heiligthum! —
Doch warum weil ich lang' im grauen
Alterthum?
Sey mir gegrüsst in deiner Bürger-
krone,
Von Blut besprützt; auf umgestürzten
Throne,
O Robespierr, Fels, den kein Donner
traf!

Du, der du alles hast, sprich, hast du Schlaf?
Schreckt dich kein Bailly in der Todtenstille
Der Mitternacht, kein Rabaut, kein Camille,
Kein Vergniaux vom Lager wild empor?
O du, verstummt allein in deinem Ohr
Das Todesstöhnen schnöd' erwürgter Greise,
Das Angstgeschrey der vaterlosen Waise?
Ist dir allein der Donner von Lyon,
Herzloser Teufel, dir nur Jubelton?

Rauscht dir nicht furchtbar der Loir' Gestade,
Wann händeringend eine Myriade
Das morsche Wrack ersäuft, von Jung und Alt
Ein dumpf Gewinsel aus der Tiefe schallt?
Zerrt keine Todtenhand in Schlamm und Moder
Dich zur Loir' im Traum herunter — oder
Schweigt, übertönt von deinem Volkspäan
Des Mitleid's Stimm' in deiner Brust, Tyrann? —

Doch welch ein Wechsel! Robespierr gebunden?
Auf einem Karr'n — entstellt, bedeckt mit Wunden?
Das theure Haupt, von seinem Vaterland'
Einst hoch vergöttert, unter Henkershand?
Hört ihr, hört ihr das wilde Hohngelächter?
Den tausendstimm'gen Fluch der Söhn' und Töchter
Lutetiens, hört ihr den bittern Hohn?
„Fürst Maximilian, ist das dein Thron?“

„Wo ist mein Held?“ Frag unter Leichensteinen!
Selbst die sind stumm! — Vermischt mit den Gebeinen
Von Brissot, Vergniaux, vermodert er. —
„Hier ruht er!“ liest von ihm kein Wanderer. — —
Auch ruht er nicht! — Ihr wacht, gerechte Götter,
Ihr gabt ihm, statt des Königthron's — vier Bretter. —
Der du den Geist, den diese Hülle barg
Vergöttertest, hierher an diesen Sarg.

O schau! Da liegt des Volk's verfaulter Götze!
Auch du ertheiltest gern dem Staat Gesetze,
Und lenktest Heere hier, Senate dort;
Du willst nicht Mord, doch gern Gewalt zu Mord! *)

*) Visne salutari, sicut Sejanus? habere
Tantundem? atque illi summas donare curuleis?
Illum exercitibus praeponere? — — —
— — — — — quid ni
Haec cupias? et qui nolunt occidere quemquam
Posse volunt.

Juven.

Wohlan, dich sporn', o Jüngling, sein Exempel!
Erklimm' auf Leichnamen des Nachruhm's Tempel!
Was Hölle? — Höll' ist Wahn! und Zukunft Spott!
Dem Teufel weih' dein Herz, die Lippe Gott!
Sey gross wie er auf deiner Volkstribüne,
Und stirb wie er — dann auf der Guillotine! —
„Ruhm? Nachwelt?" ruft der schwelgerische Veit,

Und lacht „geniesst, geniesst der Jugendzeit!
Mit jedem Becher Wein sind wir dem Grabe näher!
Was trennt das Bett vom Sarg? — Es steht ein Stockwerk höher.
Wo ist der Kerzensaal, der schimmernde Pallast,
Der in der Tiefe nicht Gebein und Moder fasst?
Uns blinkt kein Chierwein, sind wir in's Grab versunken;
Uns tönt kein Becherklang. — Wie schnell verlischt ein Funken,

Wie bald verhallt ein Ton, verweht ein Hauch!
So, Seelchen, so zerflatterst du einst auch!“
Ihr armen Brüder, friert, verzweifelt, jammert immer
Vor seiner Thür! Er prasst! — Es schweigt das Angstgewimmer
Nothleidender vor dem Trompetenschall
Und Paukenschlag im bunten Maskenball.
So übertäuben sich Tyrannen durch Karthaunen,
Und wilden Trommelschlag, und schmetternde Posaunen,

Wann leichenvoll das Feld im Menschenblute schwimmt,
Dass nicht der Sterbenden Geächz' ihr Ohr vernimmt. —
Doch wann in morscher Brust nun Veit Verwesung wittert:
Ha! wie der Weichling dann erbleicht, ha! wie er zittert!
Geschwind' ein Arzt! *) „Mein Herr, mir brennt der Kopf, auch geht

*) Persius, Satira 3.
Iuspice! Nescio, quid trepidat mihi pectus, et aegris

Mein Puls so rasch.“ — „„Herr Veit,
nur Ruhe und Diät!““
Veit folgt den ersten Tag, und bleibt
daheim im Zimmer.

Faucibus exsuperat gravis halitus: inspice sodes,
Qui dicit medico, jussus requiescere, postquam
Tertia compositas vidit nox currere venas
De majore domo modice sitiente lagena
Lenia loturo sibi Surrentina rogavit.
Heus bone, tu palles. Nihil est. Videas tamen istud
Quidquid id est. Surgit tacite tibi lutea pellis.
At tu deterius palles: ne sis mihi tutor!
Jam pridem hunc sepeli: tu restas. — Perge!

Taccto.

Schon leiser schlägt der Puls; das Kopfweh wird nicht schlimmer.
Den dritten Abend wagt er sich schon wieder aus,
Und leert vier Porterkrüg' auf einem Austernschmaus.
Der Arzt erscheint. — „Wie geht's, Herr Veit? schon etwas besser?"
„„O ganz!"" — „Hm! Hm! sehr blass!"
„„Ey, Herr, sie sind viel blässer!""
„Ich bitte, nehmen sie fein sorgsam ihrer wahr!
Kein hitziges Getränk!" — „„Pah! Pah! warum nicht gar!""

„Die Haut wird klar und schwillt, die
Säfte sind verdorben.“ —
„„Herr, krittelt nicht so viel! mein
Mentor ist gestorben;
Ihr wollt es doch nicht seyn?““ — „Da
steht ja noch der Trank.“ —
„„Der Teufel trink das Zeug!““ — „Sie
müssen!“ — „„Grossen Dank!
Johann, bestellt bey'm Koch in Wein
gesottne Hühner!““
„Herr Veit, so bin ich hier nichts nütz!
Ergebner Diener!“
Und plötzlich überschleicht am Mar-
mortisch

Ein Schauer Veit; sein Mund zuckt gichterisch,
Und zähneknirschend stürzt er auf die Polsterküssen;
Der Faust entsinkt der Kelch, dem Mund der Leckerbissen;
Die Folg' erräth sich leicht. — Ein prächt'ger Leichenzug
Und Fackeln! *) — Armer Veit! ach! unbedauert trug

*) Turgidus, hic epulis, atque albo ventre lavatur,
Gutture sulfureas lente exhalante mephites. etc.
— Hinc tuba, candelae! — —

Man gestern deinen Sarg in's düstre
Reich der Schatten.
„'s ist Schad'!“ — „„Um wen? Um
Veit?““ — „Nein um die Silber-
platten.“
So riefen Alt und Jung. — Doch
schluchzt im Trauerkleid'
Ein Neffe unverstellt. — Er erbte nichts
von Veit.

Die

Schmausereyen.

Ein

satirischer Dialog.

Braun.

Herr Rath, es freut mich sehr, dass
wir uns wiedersehn!

Rath.

Mich nicht —

Braun.

Ich komme —

Rath.

Gut! wenn wirst du wieder gehn?

Braun.

Gleich! — (will fort.)

Rath.

Halt! Was machen sie im Amt? Nicht eher weiche!

Braun.

Mit ihrer gütigen Erlaubniss — Narrenstreiche.

Rath.

Wie stets!

Braun.

Erlauben sie ein Wort, Herr Rath!

Rath.

Es sey!
Allein vergiss dich nicht! Denn wisse, sprichst du zwey,

So rath' ich dir, verspar' das dritte nach dem Tode!

Braun.

Das wär' ja, seit ich sprach, die längste Periode!
Ich bitte sie, womit verdien' ich diesen Ton?

Rath.

Du hältst es bald mit mir, und bald mit meinem Sohn.

Braun.

Herr Rath, gewissenhaft erfüll' ich meine Pflichten.

Rath.

Ihm sagst du, was ich sprach.

Braun.

Sich fein darnach zu richten!
Sie sprechen wie ein Buch!

Rath.

Mir sagst du, was er that.

Braun.

So sannen Sie für uns auf Besserung,
Herr Rath. —

Rath.

Die armen Enkel die! Nachmittags Co-
mödien!

Des Abends Schmausereyn! — O Braun!
heisst das erziehen?

Braun.

Dadurch erlernen sie Manieren, feine
Welt,
Und ohne die gelangt man nie zu Ruhm
und Geld.

Rath.

O Thoren ihr! Und wann ihr Ruhm und
Gold erworben,
Was dann? — Lukull ist todt — und
Cäsar — ist gestorben!
Was hilft bey'm Podagra euch Stern und
Gallarock?

Ihr hinkt am Marschallstab; ihr hinkt
am Krückenstock.
Euch peinigt Kopfweh — in der Nacht-
und Bischofsmütze.
Glaubt ihr, die Krankheit flieh', wie
Tugend — Königssitze?
Ihr winkt. — Der Abgrund gähnt. —
Der Bergmann steigt hinein;
Wer steigt in euch hinab, und holt den
Nierenstein?
Litt Waldek *) minder, hätt' ein Wund-
arzt seine Wunden,

*) Bekanntlich verlor der Prinz von Waldek,

Anstatt mit Binden, ihm mit Ordensband verbunden?
Was hilft am Krankenbett' euch Gold- und Silbererz?
Vom blendenden Metall wächst euer Augenschmerz.

Braun.

Vor der Verschlimmerung, Herr Rath, da sind wir sicher.
Bedenklicher sind schon die Contos, Rechnungsbücher,

---

seinen Arm, im ersten Feldzuge gegen die Franken.

Und Wechselbrief auf Sicht; da spürt
man Augenschmerz.
In ew'gem Zirkeltanz von Jugendlust
und Scherz,
Verflössen sorgenlos uns sonst die Le-
benstage.
Den Schmäusen folgt ein Ball; den
Bällen Trinkgelage. —

Rath.

Was sagt der Pastor?

Braun.

Bis zum zwölften Glockenschlage
Verbleibt er orthodox. Er keift, er lärmt
und brummt;

Allein so wie es zwölf vom alten Kirch-
thurm summt:
Willkommner ist ihm dann ein Bahrdt
bei Wein und Torten,
Als bey der Wassersupp' ein H...s und
Consorten —
Mich wundert nur, Herr Rath, dass nicht
der Magistrat
Den Schwelgereyen längst mit Nach-
druck Einhalt that.

Rath.

Der Magistrat? — O wiss', im Heil'gen
Röm'schen Reiche,

Von Wien bis Potsdamm braucht man
minder Köpf als Bäuche. —
Was soll dem Staat ein Mann, wie Kant,
und wie Jean Jaques?
Nie fand der Staat an ihm; er nie am
Staat — Geschmack.
Ein Gräuel hiessen schon den Römi-
schen Kalifen
Die Männer aus dem Volk, die wenig
assen, schliefen,
Von Antlitz bleich *) — ganz recht! —
denn den Contract social

*) Wenigstens ist dies von Cäsar bekannt.

Schrieb Rousseau schwerlich wohl nach einem Bacchanal.
In Babylon erschlug man jeden Waffenträger,
Indess die saubre Zunft der Köch' und Lautenschläger
Unmittelbar im Schutz des grossen Xerxes stand. *) —

*) Ξέρξης ὀργισθεις Βαβιλωνιοις ἀποσασι, καὶ κρατήσας, προσεταξεν, ὁπλα μη φερειν, ἀλλὰ ψαλλειν, καὶ ἀυλεῖν, καὶ πορνοβοσκεῖν, καὶ καπηλευειν, καὶ φορεῖν κολπωτους χιτωνας.

Auch wir vergleichen uns mit Rom und
Griechenland.
Statt Bürger — haben wir Commis und
Kerkerwärter;
Statt Cäsar — Suwarow; statt Cato
einen Werther.
Wir lohnen das Verdienst! — Der strenge
Cato wär'
In Deutschland — käm' er nur! — längst
Tabakskontrolleur.
Verdienst ist Wiederschein vom Glanze
der Geschlechter.
Ein Dorfschulz ist gerecht; ein Amt-
mann ist gerechter;

Ein Titus — jeder Fürst; ein Pastor
spricht so, so!
Ein Kirchenrath ganz gut! ein Abt wie
Cicero. —
Erkieste Cicero statt Tusculum den Prater,
Die Wiener machten ihn, Gott weiss!
zum Auscultäter;
Und wenn Homerus selbst in unsrer
Mitt' erschien',
In kurzer Zeit, so wär' er Rector in
Eutin.
Von Trank und Schwelgerein erschlaft,
sprich! zeugt ein Vater
Wohl einen Scipio?

Braun.

Warum nicht? — Fürs Theater.

Rath.

Ein Glas Burgunder mehr — und Bahrdt
wird orthodox;
Ein Klotz der feine Schütz; ein Pitt —
der wackre Fox.
Drob waren je und je Herd, Küch' und
Feuermäuer,
Und was dahin gehört, Monarchen werth
und theuer.
In welchem Ansehn stand nicht einst
die Priesterschar?

Sie unterhielt den Rauch am Thron' —
und am Altar.
Erbarmte huldreich sich die grosse Ca-
tharine
Nach Prags Zerstörung nicht der Schorn-
stein' und Kamine? *)
Verstand nicht Boileau sich schlau auf
diesen Brauch?

*) Nach der Einäscherung Prag's liess die Russische Kaiserin allergnädigst die Verordnung ergehen, dass alle Häuser, die von den Russen in Aschenhaufen verwandelt waren, auf mehrere Jahre von der Schornstein - Taxe befreit seyn sollten.

Für seinen Weihrauch gab ihm Ludwig Küchenrauch.
Ach! manchem Dichter ward auch selbst nicht diese Gnade.
Geh' hin zur Durchlaucht! Reich' ihr eine Messiade!
Kaum nickt sie. Aber reich' bei Tisch ihr Tag für Tag
Die Serviett' — und du erhältst den Ritterschlag.

Braun.

Herr Rath, das Dichtervolk mit seinen Idealen

Verscheucht den Freudenschwarm von
unsern Bacchanalen.
Zu bald, zu bald verrinnt im Stunden-
glas der Sand.
Ob ich geprasst wie Veit, ob ich ge-
dacht wie Kant,
Und Zeit und Ewigkeit mit kühnem
Geist umfasse:
Doch muss ich wandeln sie, die ewig
finstre Strasse,
Woher kein Sterblicher je Kundschaft
uns gebracht.
Hinab muss ich, hinab! die lange, lange
Nacht,

Wo Todten-Lampen nur verloschnen Schädeln qualmen.
Die Räder der Natur, die ich entdeckt, zermalmen
— Und wär' ich Newton — mich zu Staub. — O Epikur!
O Veit! Euch folg' ich, euch! Genuss ist Weisheit nur!
Von einem Aal verschlang Veit Kopf und Mittelstücke.
Purganz, sein Arzt, erscheint, und schüttelt die Perrücke.
„Ist keine Hülfe mehr?" — Wehmüthig schweigt Purganz.

„Dein Wille, Herr, geschehʼ! — Gebt mir
nur noch den — Schwanz!“

Rath.

So schwelgt denn Tag und Nacht, bis
läutend einst der Thürmer
Euch ruft zur langen Nacht, zum stillen
Mahl der Würmer.
Dreht Würfel! — Spielt mit Bein und
Tod so lang ihr dürft,
Bis über euch der Tod die schwarzen
Würfel wirft! —

Jeremiade

des

Ehrwürdigen Paters

Josef Hyacinth Ignatius.

Mein lang verhaltner Groll bricht endlich aus!
Leer ist der Tempel, voll das Opernhaus;
Kein Fürst vertauscht mit frommem Pilgerstabe
Sein Diadem, und wallt zum heil'gen Grabe.
Der Schlossbarbier scherzt über Salomo's

Enthaltsamkeit, und über Jerichos
Kriegsexpedition und alte Mauern;
Ihm wiehern Beyfall halbberauschte
Bauern.
O was erleb' ich noch für Herzeleid!
Irrglaube herrscht im Lande weit und
breit.
Wem liegt noch was an seinem Seelen-
heile?
Nur selten stärkt mich eine Wildbrets-
keule,
Ein Eberskopf, vom Schlosshof oder
Amt
Mir zugesandt, im sauern Predigtamt.

Wer kümmert sich um Gott, und seine Diener?
Voŕ Zeiten weckte mich der Gäns' und Hühner
Geschnatter oft noch vor dem Morgénroth;
Jetzt in Gehöft und Stall ist Alles todt.
Und präparir' ich mich aus der Postille,
Stört mich nicht mehr das liebliche Gebrülle.
Ach! andre Götter sucht sich Israel,
Und kniet abgöttisch am Altar des Bel

Zu Kiel und Jena. Nicht doch, lieben Brüder!
O ihr verirrten Schafe, kehret wieder!
Beglückter Mann, der fest am Glauben hält!
Gross ist sein Erbtheil schon in dieser Welt.
Voll Demuth nimmt er den Verstand gefangen;
Ihn quält kein Zweifel: roth sind seine Wangen;
Sanft ist sein Morgenschlaf und frisch sein Blut;
Er liest sehr wenig, und verdauet gut.

Der Atheist wälzt schlaflos sich im Bette,
Und grübelt, und vertrocknet zum Skelette. —
Uns tränkt der Herr aus seinem Segensborn,
Gibt unsern Bäumen Obst, dem Acker Korn,
Gibt unserm Tische Fleisch, dem Becher Trauben,
Dem Bett — ihr wisst wohl was — dem Geiste Glauben.
Selbst David war ja nicht von Schwachheit rein.

Wie? und ich Staub, ich Wurm, ich sollt' es seyn?
Die Liebe lauscht am Thron' und am Altare;
Ich war erst dreissig, Klärchen sechszehn Jahre.
Ihr Vater starb, ich nahm mich ihrer an,
Und welcher Pfarrherr hätt' es nicht gethan?
Die sanftgewölbte Brust, die schwarzen Haare,
Der Rosenmund — vor seinem Stufenjahre,

Wen liesse wohl ein solch Madonnchen kalt?
Und wie gesagt, ich war erst dreissig alt:
Da trat die holde Dirn' herein in's Zimmer,
Mit einer Anmuth — ich vergess es nimmer —
Bot sie mir guten Tag, vor Schüchternheit
Erröthend. Ich — sprang gleich voll Freundlichkeit
Entgegen ihr. — Mit sanft gebognem Nacken

Trat sie zurück. Ich kniff sie in die Backen.
Sie pflückt' am Schürzchen, sah zur Erde hin.
Lieb Klärchen, werde meine Schaffnerin,
So bat ich sie, mit lauten Herzensschlägen;
Mein schönes Klärchen hatte nichts dagegen.
Den Sonntag nickt' ich ihr bloss freundlich zu.
Den Montag hiess ich sie vertraulich Du.

Den Dienstag küsst' ich sie. Roth sah
sie nieder;
Die Mittwoch küsste sie mich zärtlich
wieder.
Den Donnerstag drang sie auf einen
Schwur;
Ich schenkt' ihr Freytags eine Perlen-
schnur;
Sonnabend wagt' ich kleine Schäkereyen,
Allein sie weint', und wollt' um Hülfe
schreyen.
Drob war ich Sonntag etwas aufge-
bracht.
Es war gerade tief um Mitternacht,

Da zog ein Wetter auf; ich lag im Bette:
Es blitzt; drauf knarrt die Thür; im Nachtkorsette,
Ein Lämpchen in der Hand — zwölf mocht' es seyn —
Schlüpft sie, gleich einer Heiligen herein.
Herr Pater, sprach das holde Kind mit Zittern:
Ich bin nicht gern allein bey Ungewittern,
Ich hab' euch wach geglaubt, verzeiht! — Ich bot

Ihr liebreich meine Hand; sie ward
blutroth
Und sträubte sich. Ich zog sie sanft
herüber;
Die Lamp' erlosch; der Donner ging
vorüber;
Der Mond schien hell; sie seufzte zärt-
lich, ach!
Der Geist war willig, doch das Fleisch
war schwach,
Neun Monden drauf that Klärchen eine
Reise,
Denn kurz — — es ging ihr nach der
Weiber Weise.

Indessen stiess kein Beichtkind sich daran.
Ich blieb ein unbescholtner, heil'ger Mann.
Nun wuchs mein Muth; nun ward ich täglich freyer;
Mein Dorf gab Stoff zu süssem Ebentheuer.
Ich nahm es mit der schönen Amtmannsfrau,
Die aus dem Bade kam, nicht so genau.
Im Grund' ist doch bey manchem hübschen Kinde

Die Sündenbeicht' oft eine neue Sünde.
Die Obern liebten mich: denn nebenbey
Verketzerte ich die Deisterey.
Jetzt — murmelt in den Bart der Amtsverwalter:
„Treibt unser Seelenhirt in's späte Alter
Den Unfug so in unserm Kirchspiel fort;
So predigt er euch einst noch Gottes Wort,
Vom Kanzelpult, Gott helf euch armen Sündern!

Vor einer Dorfgemein' — aus Weib und Kindern.“ —
Seht, derley giftiges und faul Geschwätz,
Ihr Brüder, muss der Lehrer im Gesetz,
Um Christi und der Kirche willen leiden.
Deisterey macht Alt und Jung zu Heiden. —
O heil'ger Nepomuk, Dominikus,
O Augustin, o Sanct Ignatius,
Lasst eure Söhne Gnade vor euch finden!

Schützt uns den Glauben — und die
fetten Pfründen!
O dreymahl heil'ge Inquisition,
Bist du auf ewig unsrer Erd' entflohn?
O holde Himmelstochter, steig hernieder!
Bau' die in Schutt zerfallnen Klöster
wieder!
Zünd' umgestürzte Scheiterhaufen an!
Der Unvernunft vermessnen Antipoden
Zum Trotz, den Herscheln, Klügeln
und den Boden.
Gebenedeite, komm' im Blutgewand,

Mit Beil' und Folterzang' in deiner Hand!
Furchtbare Glaubensrächerin, erschein',
Und Asche, Todtenschädel und Gebein
Bezeichne deinen Schritt. O welch ein Schimmer!
Du steigst herab: Ein klägliches Gewimmer
Tönt aus den Grüften der Gewürgten hohl
Und dumpf entgegen dir, von Pol zu Pol.
Wohin ich schau', da schlagen knatternd Flammen

Rund über Ketzerleichname zusammen.
Triumph! Hier wird der Gotteslängner Kant;
Dort Pred'ger Zöllner in Berlin verbrannt.
Hier schleppt man Maimon aus der Synagoge;
Dort bebt am Holzstoss Trapp der Pädagoge.
Mit ihnen lodert manch verruchtes Buch
Empor, dem Herrn ein lieblicher Geruch.

Vertilgt auf ewig sind die Menschen-
rechte,
Wohin ich schau', Bartholomäusnächte.
Herr Sch — ch wird bey'm Pabst Hi-
storikus,
Und hat den Vortritt bey'm Pantof-
felkuss.
Von Predigtstössen schwitzt nun Press'
an Presse;
Statt Mara psalmodier' ich eine Messe.
Der heil'ge Vater herrscht vom Tago-
strom
Bis an den Rhein. Nun wimmelt es
in Rom

Von Indianern, Galliern und Pohlen,
Die sich Reliquien und Ablass hohlen. —
O Augustin, o heil'ger Busenbaum,
Gewährt Erhörung diesem schönen Traum!

An

die Göttin

der Mode

zum neuen Jahre.

An

die Göttin

der Mode

zum neuen Jahre.

Tyrannisch herrscht die Göttin Mode.
Ihr beugt sich Fürst und Demagog,
Der Philosoph und Theolog,
Von Sansouci bis Almerode.

Beherrscht der Kindheit Periode
Nicht schon ihr Einfluss? — Wer erfand
Die Wickelschnur, das Gängelband,
Und stickt die Windeln aus? — Die
Mode.

Umsonst bedräuen sie Pagode,
Und heil'ger Bischoffsstab mit Fluch.
Wer pufft das keusche Schleyertuch
Dem Nönnchen anmuthsvoll? — Die
Mode.

Wer würzt die schale Episode
Des Daseyn's zwischen Wieg' und Grab
Dem Mann durch Stern und Marschalls-
stab,
Dem Greis durch's Crucifix? — Die Mode.

Wer präsidirt bey der Synode?
Wer missbraucht Sonntags die Geduld,

Im schwarzen Rock, vom Kanzelpult
Durch Kantischen Jargon? — Die Mode.

Die Basedow'sche Lehrmethode,
Physiognomik, Sturm und Drang,
Der Vorzeit Sagen, Minnesang,
Wer brütete sie aus? — Die Mode.

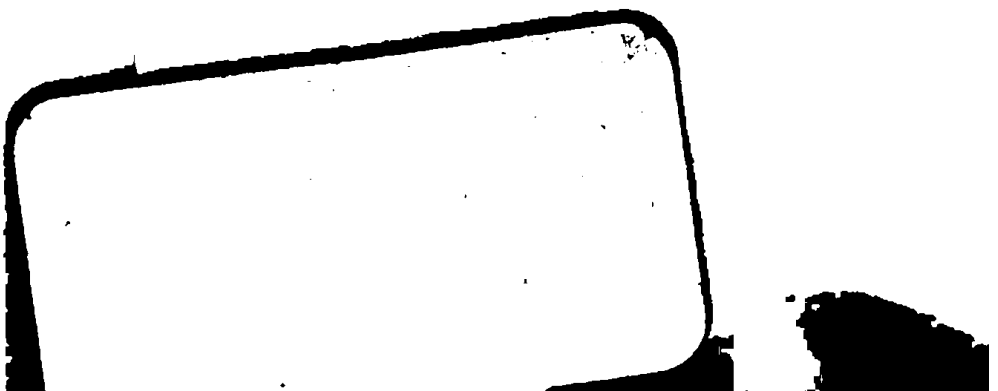
Sie steigt zum Sterngezelt mit Bode.
Der Erdball dreht sich, wenn sie will.
Sie winkt — gleich steht die Sonne still
Und die Cometen werden — Mode.

Journal des Luxus und der Mode,
Auch deine Stunde schlägt einmahl!

O Erdenwechsel! — Das Journal
Der Mode selbst kömmt aus der —
Mode. —

Tyrannisirt sie nicht im Tode
Uns noch? Wer putzt das Leichentuch?
Wer stellt der Grabgeleiter Zug?
Wer setzt ein Monument? — Die Mode.

Und warum sang ich diese Ode,
Ihr Herrn und Frau'n, zum neuen Jahr?
Ey nun, der Grund ist offenbar —
So will's die Tyranney der Mode.

IS INCURRED IF THIS BOOK IS
ETURNED TO THE LIBRARY ON
OR.E THE LAST DATE STAMPED

WIDENER LIBRARY
HX IHRH 0